

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

25. Jahrgang. August u. September 1901. No. 8. u. 9.

Predigtstudie über die Epistel des ersten Sonntags nach Trinitatis.

1 Cor. 15, 1—10.

Mit dieser Epistel beginnt ein neuer Abschnitt in dem ersten Corintherbrief. Es gab zu jener Zeit in der Gemeinde zu Corinth, wie wir aus dem weiteren Verlauf dieses Capitels ersehen, etliche, die da leugneten, daß es eine Auferstehung der Todten gäbe. Diese Leute leugneten wohl nicht eine gewisse Fortdauer des Menschen nach dem Tode überhaupt, sie behaupteten wohl nicht, daß nach dem Tode mit dem Menschen alles aus sei; sie ließen wohl die Unsterblichkeit der Seele noch stehen, aber von einer Auferstehung des Fleisches wollten sie nichts wissen. Wie sie sich mit den Aussagen der Schrift über diesen Punkt absanden, ob sie, wie Hymenäus und Philetus, die der Apostel 2 Tim. 2, 18. erwähnt, sagten, die Auferstehung sei schon geschehen, oder in anderer Weise die Aussagen der Apostel umdeuteten, wissen wir nicht. Keineswegs stand die ganze Gemeinde so, daß sie dieser falschen Lehre beigespflichtet hätte, es waren nur etliche unter ihnen (V. 12.), die also sagten, aber es scheint, als sei doch die Gemeinde diesen Leuten nicht entschieden genug entgegengetreten, als habe man den Irrthum dieser Leute ruhig geduldet, wohl in der Meinung, als sei dieser Irrthum nicht so gefährlich, ein Irrthum, der die Wahrheit des Evangeliums nicht weiter bedrohe. Um so mehr war aber Gefahr vorhanden, daß diese Irrlehre sich weiter ausbreite. Und so tritt denn der Apostel dieser falschen Lehre mit allem Ernst entgegen. Er gibt der Gemeinde einen genauen und gründlichen Unterricht über diesen Artikel unseres Glaubens, über die Auferstehung des Fleisches. Zunächst zeigt Paulus, wie wichtig dieser Artikel ist, wie wichtig es ist, an demselben festzuhalten. Er zeigt, daß, wenn man diesen Artikel fahren lasse, auch Christi Auferstehung und damit das ganze Evangelium, aller Christentrost und alle Christenhoffnung dahinsalle, und wir Christen die elendesten unter allen Menschen wären. Und so weist der

Apostel die Corinther zunächst hin auf das Evangelium, das er ihnen gepredigt hatte.

B. 1. 2. „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr's behalten habt, es wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubt hättet.“ „Ich erinnere euch aber“, so übersetzt Luther ganz mit Recht das *ὑπομνήσκω* des Apostels. *ὑπομνήσκω* heißt eigentlich kund thun, kund machen und wird meistens so im Neuen Testament gebraucht. Doch Paulus gebraucht hier dieses Wort, wie aus dem ganzen Zusammenhang hervorgeht, in einem emphatischen Sinn. Er hatte ja schon längst seinen Corinthern das Evangelium kund gethan, sie hatten es auch angenommen und behalten, sie standen noch in demselben. Aber sie beachteten dieses Evangelium nicht genügend den Irrgeistern in ihrer Mitte gegenüber, sonst hätten sie deren falsche Lehre längst zurückgewiesen. Darum muß sie Paulus hinweisen auf dieses Evangelium. *ὑπομνήσκω* steht also hier im Sinne von aufmerksam machen, ins Gedächtniß zurückrufen. Aehnlich gebraucht Paulus dieses Wort auch Gal. 1, 11. „Darum redet er also mit ihnen, als dürfe es nicht weiter Bermahnens, denn, daß sie nur sich erinnern, und sehen, was sie empfangen haben, und wie sie sind Christen worden. Denn wenn ihr das ansehet (will er sagen), so werdet ihr wohl dabei bleiben, und vor allerlei Irrthum sicher sein.“ (Luther, VIII, 1099.) Wer festhält an dem Evangelium von Christi Sterben und Auferstehung für unsere Sünden, daran festhält, daß wir allein um Christi willen durch den Glauben gerecht und selig werden, der wird dadurch bewahrt vor allem Irrthum und aller Kezerei, und auf der anderen Seite, alle Kezerei kommt im letzten Grunde daher, daß man das Evangelium aus den Augen läßt.

Paulus erinnert die Corinther, deren Zutrauen er noch durch die Anrede „Brüder“ gewinnen will, an das Evangelium, „das ich euch verkündiget habe“. Luther bemerkt hierzu: „Ich erinnere euch aber (spricht er) des lieben Evangelii, das ich, Paulus, euch gepredigt habe. Denn ich sehe, daß andere auch wollen den Namen haben, daß sie das Evangelium predigen, und eben damit wollen meine Lehre dämpfen, daß, was Paulus predigt, solle nichts sein; aber sie wollen die rechten Apostel und Meister des Evangelii heißen, und allein den Ruhm und Beruf haben, daß sie dasselbe recht predigen können. Darum muß ich euch dawider erinnern und erwecken, daß ihr doch zurückdenket und sehet, was ihr von mir habt. Denn ihr habt's ja erstlich von keinem andern, denn von mir empfangen und gelernt, daß ihr wisset, was Evangelium, was Christus, Glaube und alles ist. Wenn ihr darnach denkt, so werdet ihr wohl dabei bleiben, und euch nicht so bald durch jener Rühmen und Plaudern auf ein anderes führen lassen.“ (VIII, 1095 f.) Das Evangelium, das die Apostel

uns verkündigt haben, das jetzt niedergelegt ist in der heiligen Schrift, das ist das rechte Evangelium, bei dem wir bleiben müssen. Alles andere ist Menschenwahn und Menschentraum!

Und nun gibt Paulus den Corinthern ein hohes Lob. Er sagt weiter: „Welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet.“ Der Apostel hatte nicht nur bei ihnen das Evangelium verkündigt, es war auch nach Gottes Verheißung nicht ohne Frucht bei ihnen geblieben. Die Christen zu Corinth hatten das Evangelium angenommen durch Gottes Gnade. Der Apostel gebraucht das Wort παραλαμβάνειν, welches stärker ist als das einfache λαμβάνειν. Es heißt, in Besitz nehmen, sich aneignen. Die Corinthier hatten das Evangelium nicht nur gehört, sondern es sich auch angeeignet, es als ihr Eigenthum in Besitz genommen. Nicht etwa nur ein äußerliches Annehmen meint der Apostel, daß die Corinthier das Evangelium nur mit dem Verstande angenommen hätten, es nur äußerlich für wahr hielten. Sie hatten das Evangelium im Glauben aufgenommen, hatten seinen Inhalt als ihr Eigenthum ergriffen, hatten aus diesem Evangelium Christum sich angeeignet als ihren Heiland, auf den sie ihr Vertrauen setzten. Das gläubige Annehmen des Evangeliums wird hier verstanden, wie z. B. auch Joh. 1, 11. 12. und an anderen Stellen.

Und noch mehr sagt der Apostel. Er fügt hinzu: „In welchem ihr auch stehet.“ Er kann den Christen zu Corinth das Lob ertheilen, daß sie dieses Evangelium im Glauben festgehalten haben, daß sie bis jetzt im Glauben daran bestanden sind und noch in demselben stehen. Aber zugleich liegt darin schon die leise Mahnung, sich nun doch dieses Evangelium nicht nehmen zu lassen durch falsche Lehrer, sondern es auch weiter festzuhalten und dem Evangelium treu zu bleiben.

Und weiter sagt Paulus: „Durch welches ihr auch selig werdet.“ Er weist sie darauf hin, welch ein großes Gut das Evangelium sei, wohl werth, es sich nicht rauben zu lassen. Bedenket wohl, was ihr an dem Evangelium habt, so will er sagen, dieses Evangelium ist die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Wer das Evangelium, das ihm verkündigt wird, im Glauben annimmt, wer in diesem Evangelium bleibt und damit bleibt bei Christo, seinem Heilande, der wird durch das Evangelium selig. Der Apostel gebraucht das Präsens: δι' οὗ καὶ σώζεσθε. Das Evangelium macht uns selig schon hier in der Zeit, errettet uns schon hier von Sünde, Tod und Teufel, und wenn wir das Evangelium festhalten, so erlangen wir auch des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit. „Zudem wißt ihr (spricht er weiter), daß es nicht allein euch durch mich erstlich verkündigt ist, sondern auch nicht ohne Frucht zu euch kommen, noch bei euch blieben ist. Denn ihr habt's ja durch Gottes Gnade also angenommen, als das rechte Evangelium, und erkannt, daß es die rechte Wahrheit ist, und durch dasselbe Gottes Gnade und Geist empfangen, und von Herzen an Christum geglaubt. Und auch noch, so viel euer noch Christen

sind, steht ihr allein durch dasselbige Evangelium, das ihr von mir empfangen habt; und nicht allein das, sondern werdet auch durch dasselbige selig. Darum solltet ihr ja dabei bleiben, und euch nicht das Maul aufsperrn lassen, nach einem andern zu gaffen, durch andere, die euch meine Predigt verächtlich machen, als sei es nichts, und als könnten sie es viel besser.“ (Luther, VIII, 1097.)

Aber nun setzt der Apostel weiter eine ernste Mahnung hinzu: *τίνι λόγῳ εὐαγγελισάμην ὑμῖν, εἰ κατέχετε*. Diese Worte sind verschieden construiert worden. Manche Ausleger beziehen diese Worte auf *γνωρίζω δὲ τὸ εὐαγγέλιον, ὃ εὐαγγελισάμην ὑμῖν*: Ich thue euch kund das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, nämlich, in welcher Gestalt, in welcher Weise ich es euch verkündigt habe. Ich erinnere euch daran, wie, auf welche Weise ich euch das Evangelium verkündigt habe. Doch läßt sich bei dieser Construction mit dem *εἰ κατέχετε* nichts Rechtes anfangen. Am besten wohl ist es, so zu construiren, daß *τίνι λόγῳ κτλ.* von *εἰ κατέχετε* abhängt. Ihr werdet durch das Evangelium selig, wenn ihr behaltet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe. So faßt auch Luther diese Worte, der in seiner Auslegung des 15. Capitels des ersten Corintherbriefes also übersetzt: „So ihr's behalten habt, welcher Gestalt ich's euch geprediget habe.“ (VIII, 1099.) Das ruft der Apostel seinen Christen warnend zu: wollen sie durch das Evangelium selig werden, so müssen sie es auch festhalten, und zwar in der Gestalt, in der Paulus es ihnen verkündigt hat. Dieses Evangelium sollen sie sich nicht nehmen lassen durch die falschen Lehrer, welche die Auferstehung leugneten. Und zwar gerade so, in der Gestalt sollen sie es festhalten, wie es der Apostel ihnen verkündigt hat, daß nichts davon fortgenommen und nichts hinzugethan werde. Darauf kommt es an, wenn wir anders selig werden wollen, daß wir das Evangelium festhalten, so wie es die Apostel verkündigt haben, wie es jetzt in der Schrift niedergelegt ist, daß wir uns von dem Wort der Apostel und Propheten nicht abwendig machen lassen auf ein ander Evangelium, das doch kein Evangelium ist und nicht selig machen kann. Gut sagt Luther: „Er redet wie ein frommer Prediger, der beide, des Besten unter ihnen hoffen soll, und doch daneben sorgen muß. Will sie also zugleich trösten, daß sie nicht verzweifeln, und ob sie angefochten werden, davon zu fallen, sich wieder fest dran halten, und doch warnen, daß sie nicht ohne Sorge seien, sondern denken, was ihnen für Gefahr und Schaden darauf steht, wenn sie nicht bei dem bleiben, das sie von ihm empfangen haben. Als sollte er sagen: Ich sage euch fürwahr, wo ihr nicht an dem Evangelio haltet, und andere hört, so habe ich umsonst gepredigt, so habt ihr umsonst geglaubt, und ist alles vergeblich und verderbt, was ihr zuvor gehabt habt, Taufe und Christus, daß ihr keiner Seligkeit zu hoffen habt, und alles verloren und kein Nuß ist, was ihr je gethan habt. Das habt ihr davon, wenn ihr jene hören wollt, so etwas anderes und Röstlicheres rühmen und vorgeben.“ (VIII, 1100.)

Und endlich sagt der Apostel noch: „Es wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubt hättet.“ Dieser Satz bezieht sich auf das Verbum *σώζεσθε*. Paulus argumentirt vom Unmöglichen aus. Wenn ihr das Evangelium festhaltet, so will er sagen, so wie ich es euch verkündigt habe, als göttliche Wahrheit, so werdet ihr durch solches Evangelium gewißlich selig, es müßte denn sein, daß euer Glaube umsonst wäre, keine Frucht und keinen Nutzen brächte. Und das kann ja nicht sein, das ist unmöglich. Das Ende des Glaubens an die göttliche Wahrheit des Evangeliums ist gewißlich der Seelen Seligkeit.

In diesen beiden Versen zeigt der Apostel so recht, worauf es ankommt, worauf wir zu achten haben, wenn wir vor aller Irrlehre sicher sein wollen, nämlich darauf, daß wir das Evangelium von Christo Jesu allezeit im Gedächtniß haben, und daß wir es festhalten in der Gestalt, wie die Apostel es uns geoffenbart haben, uns von dem Worte der Schrift nicht abbringen lassen auf menschliche Meinungen und Träume, daß wir allezeit bedenken, daß es bei aller falschen Lehre sich handelt um nichts Geringeres als um unsere Seligkeit. „Derhalben ist alles darum zu thun, wie St. Paulus hier vermahnt, daß man festhalte an dem Wort, das wir empfangen haben, und immer sich deß erinnere, und damit wehre wider alles Fragen, Klügeln und Disputiren, und nicht einräume des Teufels Eingeben, es sei auswendig durch seine Rotten, oder inwendig in unserm eigenen Herzen; und also lerne die Kraft und Macht Gottes in demselbigen Wort, nämlich, daß wir dadurch selig werden, und allein dadurch bestehen wider Teufels Gewalt und alle Irrthümer.“ (Luther, VIII, 1105.) „In der That, wenn wir behalten, in welcher Gestalt die Apostel das Evangelium gepredigt, auf welche Fundamente sie die Predigt aufgerichtet haben, so muß das Evangelium, welches sie uns gebracht haben, uns gewiß selig machen, wenn auch die falschen Propheten in dichten Haufen wider uns ins Feld rücken und eine Wagenburg um uns schlagen. Aengstigen können sie uns dann nicht einen Augenblick, geschweige, daß sie uns in den Unglauben hineinstürzen könnten: wir haben ein festes, prophetisches Wort, an das halten wir uns, wir haben die heilige Schrift Alten Testaments, welches Gottes Verheißungen uns mittheilt, und die heilige Schrift Neuen Testaments, welches bezeugt in der kräftigsten Weise, daß alle diese Gottesverheißungen in Christo Ja und Amen geworden sind; an dieser Grundfeste . . . prallen alle Versuche und Versuchungen falscher Lehre wirkungslos ab. Je fester wir auf diesen Fundamenten stehen, je lebendiger uns alle Zeit gegenwärtig ist, mit welcher Beweisung uns das Evangelium verkündigt wurde, desto weniger kann eine falsche Lehre Macht über uns gewinnen, desto siegreicher führen wir den Kampf gegen den Irrglauben, desto sicherer ist uns das ewige Heil.“ (Nebe, Die ep. Perikopen des Kirchenjahrs. Bd. III, S. 231.)

„Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sün-

den, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift." B. 3. 4. Der Apostel thut nun sein Evangelium den Corinthern kund. Mit „denn“ (γάρ) knüpft er diese kurze Inhaltsangabe des Evangeliums an das Vorhergehende an. Er begründet den Gedanken, warum es so wichtig ist, daß die Corinthier das Evangelium festhalten, τίνι λόγῳ, in der Gestalt, wie es ihnen verkündigt ist. Denn dieses Wort hat ihnen Paulus nicht gegeben als sein Wort, als seine menschliche Meinung und Ueberzeugung, er hat es selbst von Gott empfangen, er hat es ihnen verkündigt κατὰ τὰς γραφάς, gemäß der Schrift. Sein Evangelium ist Gottes Evangelium, Gottes Wort und untrügliche Wahrheit.

St. Paulus bezeugt zunächst, daß er das, was er den Corinthern gegeben, ihnen durch seine Predigt überliefert habe, nicht sich selbst ersonnen und erdacht, sondern daß er es selbst empfangen habe. Von wem er es empfangen habe, sagt der Apostel hier nicht, aber wir können darüber nicht im Zweifel sein. Die neueren Exegeten behaupten allerdings fast ganz übereinstimmend, daß Paulus sagen wolle, er habe das Evangelium von den anderen Aposteln und Christen gehört. Doch das will der Apostel gewißlich nicht sagen, sonst würde er sich selbst widersprechen. Er bezeugt ausdrücklich von seinem Evangelium, Gal. 1, 12.: „Ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.“ Von Christo, durch seine Offenbarung hat er das Evangelium empfangen, welches er dann den Corinthern überliefert hat. Mit Recht läßt daher Luther den Paulus sagen: „So habe ich's nicht gestohlen, noch aus meinem Kopf gesponnen, noch exträumt, sondern ich habe es von Christo selbst empfangen. Sticht damit jene falschen Lehrer; als sollte er sagen: Predigen sie euch etwas anderes, so muß es je nicht von Christo empfangen, sondern ihre eigenen Träume und Gedicht sein. Denn sie haben's je nicht von uns, noch von andern Aposteln empfangen (weil wir je alle in unserer Predigt gleich stimmen und einhellig sind), viel weniger von Christo; darum muß es eitel Verführung und Trügerei sein.“ (VIII, 1108 f.)

Der Apostel bezeugt, er habe ihnen das, was er empfangen habe, ἐν πρώτοις, „zuvörderst“ gegeben. Das πρώτοις ist nicht als Masculinum zu fassen und auf ὁμῖν zu beziehen, als wollte der Apostel sagen, daß die Corinthier unter den ersten gewesen seien, wenigstens in Achaia, denen er das Evangelium gebracht habe. πρώτοις ist Neutrum, und so kann es von der Zeit als auch von der Sache selbst verstanden werden. Es kann heißen, daß ihnen Paulus diese Lehren zuerst, früher als andere, oder auch, daß er ihnen diese Lehren als die wichtigsten und nöthigsten, als die Hauptstücke christlicher Lehre verkündigt habe. Die letztere Bedeutung hat hier statt. Das, was der Apostel hier nennt, Christi Tod und Auferstehung, ist das Wichtigste im Christenthum, ist sein eigentliches Herz, sein Wesen. Nimmt

man diese Stücke hinweg, dann nimmt man das Christenthum weg, dann bleibt nur noch heidnische Werklehre mit christlichem Schein übrig.

Und nun nennt Paulus die Stücke, die er zuerst, vor allen Dingen, als die Hauptstücke christlicher Lehre den Corinthern überliefert habe, nämlich diese, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, und daß er auferstanden sei. Christi Tod und Auferstehung ist die Grundlage des ganzen Christenthums. Der lehrt und predigt das Christenthum nicht recht, der Christum verkündigt allein oder auch nur in erster Linie als einen Lehrer, von Gott gekommen, der uns gewisse Wahrheiten gelehrt, den Weg zur Seligkeit uns geoffenbart habe. Wohl ist Christus ein solcher Lehrer, der den Weg zum Vater uns geoffenbart hat, aber er ist mehr, er ist selbst der Weg, der zum Vater führt. Darauf kommt es hauptsächlich an, daß wir Christum, den Gestorbenen, den Gefreuzigten, verkündigen. Der predigt das Evangelium noch nicht recht, der wohl predigt, daß Christus gestorben sei, aber seinen Tod hinstellt als einen Märtyrertod, daß Christus gestorben sei, um die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Blute zu besiegeln. Darauf kommt es vor allen Dingen an, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden, ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν, um unserer Sünden willen. Das ist die eigentliche Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi. Unsere Sünden haben ihn in den Tod getrieben. Er hat sich selbst gegeben für unsere Sünden. (Gal. 1, 4.) Durch seinen Tod hat er Ein Opfer geopfert für die Sünde, das ewiglich gilt. (Hebr. 10, 12.) Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben (Röm. 4, 25.), das muß die Hauptsache der evangelischen Predigt sein, Christi stellvertretendes Leiden und Sterben, um uns zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Und zur Predigt vom stellvertretenden Tode Christi muß dann auch das andere kommen, Christi Auferstehung. Ein tochter Heiland kann uns nichts helfen. Der Apostel gibt hier nicht an, wozu Christus auferstanden ist. Er thut das eben später, im weiteren Verlauf des Capitels, besonders von B. 14. an. Ohne Christi Auferstehung fällt sein ganzes Erlösungswerk dahin. Sie gibt uns die Gewißheit, daß Gott dieses Opfer Christi angenommen hat, daß wir wahrhaft erlöst sind. Das sind die beiden Hauptstücke des Christenthums, wie Paulus sie angibt Röm. 4, 25.: „Welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Wer diese Stücke leugnet, der ist kein Christ mehr.

Und St. Paulus zeigt nun auch weiter, daß seine Lehre auf festem Grunde ruht. „Denn das gehört zu einem rechten Mann, daß er dasselbige, was er predigt oder sagt, auch beweisen und bezeugen könne; nicht allein mit Worten beweist, sondern auch mit dem Werke und Exempel, beide, seiner und anderer.“ „Er setzt aber zweierlei Zeugniß (zuwider ihren falschen Lehrern) seiner Predigt oder Evangelii, das er gepredigt hat von der Auferstehung Jesu Christi“ (und auch von seinem Tode). „Zum ersten, daß er's genommen habe aus der Schrift, und mit derselben beweist. Zum

andern, seiner und vieler andern eigene Erfahrung, die Christum gesehen haben auferstanden.“ (Luther, VIII, 1109.)

Der Apostel bezeugt zunächst, daß er ihnen das Evangelium überliefert habe κατὰ τὰς γραφάς, das heißt, nach oder gemäß der Schrift. Die γραφαί, von denen Paulus hier redet, sind die Schriften des Alten Testaments. Wir hören öfter, daß der Apostel Paulus es bezeugt, daß seine Lehre, seine Predigt aus den Schriften des Alten Testaments genommen sei und damit übereinstimme. Vor dem König Agrippa spricht er: „Und sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses: daß Christus sollte leiden, und der Erste sein aus der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden.“ (Apost. 26, 22. 23.) Paulus bestätigt es also ausdrücklich, daß im Alten Testament von dem Leiden, Tod und der Auferstehung des Messias geweissagt ist, wie denn ja auch das ganze Neue Testament immer wieder die Erfüllung der Weissagungen im Leben Jesu nachweist. Wenn die neuere Theologie so fast durchweg alle directen, eigentlichen Weissagungen von Christo im Alten Testament leugnet, so befindet sie sich eben in directem Gegensatz mit Paulus und dem ganzen Neuen Testament. — „Nach der Schrift“ hat Paulus den Corinthern das Evangelium gepredigt und damit lehrt er uns, woraus wir allein das Evangelium schöpfen und womit wir unsere Lehre und Predigt beweisen sollen, nämlich aus und mit der Schrift. Nur das sollen wir der Gemeinde predigen und verkündigen, was wir aus der Schrift geschöpft haben und mit der Schrift belegen können. „Und siehe“, so sagt Luther (VIII, 1110 f.), „wie er abermal der Schrift und des äußerlichen Wortes Zeugniß rühmt und hebt, damit, daß er dies Wort ‚nach der Schrift‘ so treibt und wiederholt; freilich nicht ohne Ursache. Als nämlich zum ersten darum, daß er den tollern Geistern wehre, so die Schrift und äußerliche Predigt verachten, und dafür andere und heimliche Offenbarung suchen. . . . Aber hier hörst du, wie St. Paulus die Schrift als sein stärkstes Zeugniß führt und zeigt, daß kein Bestand ist, unsere Lehre und Glauben zu erhalten, denn das leibliche oder schriftliche Wort in Buchstaben gefaßt, und durch ihn oder andere mündlich gepredigt, denn es steht hier klar ‚Schrift‘, ‚Schrift‘. . . . Zum andern thut er's darum, daß er auf der andern Seite auch wehre, . . . daß man in diesem und andern Artikeln nicht die Vernunft soll zu Rathe nehmen, noch hören, was die Welt davon klügelt und scharf speculiren will. Denn wenn man sie darum fragt, und läßt hierin meistern, so wird der Glaube nicht mehr Raum haben, sondern für eine thörlische Predigt gehalten und ein lauter Gespött daraus werden. . . . Wir aber, die wir wollen Christen und des Glaubens sein, sollen nicht darnach sehen noch fragen, was Menschen Weisheit hier sagt, oder wie sich's mit der Vernunft reimt; sondern was uns die Schrift lehrt, dadurch solches zuvor verkündigt und nun auch durch öffentlich Zeugniß und Erfahrung bestätigt ist.“

Doch der Apostel bestätigt seine Lehre auch weiter, wie Luther sagt, durch „Erfahrung“. Er bringt neben der Schrift auch andere Zeugnisse dafür bei, daß Christus gestorben und auferstanden sei. Darum fügt er bei dem Tode Christi hinzu: „und daß er begraben sei“. Hierzu ist keineswegs zu ergänzen κατὰ τὰς γραφάς, wie manche Ausleger meinen, so daß Paulus sagen wolle, es sei dreierlei, was er den Corinthern nach der Schrift überliefert habe, Christi Tod, Begräbniß und Auferstehung. Wohl ist auch Christi Begräbniß ein Stück christlicher Lehre, wohl ist auch sein Begräbniß an verschiedenen Stellen des Alten Testaments geweissagt worden, aber der Apostel fügt es augenscheinlich hier nur dazu bei, um auch ein äußerliches Zeugniß für den Tod des HErrn anzuführen. Ich habe euch aus der Schrift gezeigt, daß Christus sterben mußte, und habe euch gepredigt, daß er auch wirklich für unsere Sünden gestorben und zum Zeugniß dafür begraben ist. Das Begräbniß soll die Gewißheit seines Todes anzeigen. Ganz analog wird dann auch für die Auferstehung ein solches Zeugniß beigebracht in den nächsten Versen, das Zeugniß der Augenzeugen, die den Auferstandenen gesehen haben. „Darum sollen wir solche Worte St. Pauli annehmen als eine Vermahnung, daß wir fest bei derselben Lehre und Predigt bleiben, der wir beide gewisse Schrift und auch Erfahrung haben. Das sollen zwei Zeugniß, und gleich als zween Brüststeine sein der rechten Lehre.“ (Luther, VIII, 1116.)

„Und daß er gesehen worden ist von Rephas, darnach von den Zwölfen; darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, deren noch viel leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln.“ B. 5—7. Der Apostel zeigt in diesen Versen, wie wohl bezeugt auch äußerlich der Artikel von Christi Auferstehung ist. Es lag ihm ja besonders daran, Christi Auferstehung fest und gewiß zu machen, da auf Christi Auferstehung unsere Auferstehung sich gründet. Es kommt dem Apostel nicht darauf an, alle Erscheinungen des Auferstandenen zu berichten. So läßt er schon diejenigen fort, welche den galiläischen Frauen zu Theil wurden. Auch haben wir wohl kaum anzunehmen, daß Paulus eine streng chronologische Reihenfolge in der Aufzählung einhält. Zuerst erwähnt er, daß der HErr dem Petrus erschienen sei. Diese Erscheinung war in der That die erste, die einem Jünger zu Theil wurde. Die Evangelisten erzählen uns diese Erscheinung nicht genauer, sie berichten nur, wie Paulus hier, daß sie geschehen sei. (Luc. 24, 34.) Ferner erschien der HErr den Zwölfen. Unter den Zwölfen haben wir das Apostelcollegium zu verstehen, welches damals nach dem Tode des Judas allerdings nur elf Mitglieder zählte. Zu denken ist hierbei wohl an die Erscheinung, die uns Joh. 20, 24. ff. berichtet wird. Ferner erschien der HErr mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, alle diese Brüder sahen den HErrn zu gleicher Zeit. Paulus gibt uns nicht näher an, wo und unter

welchen Umständen diese Erscheinung stattfand. Wir wissen daher nicht, ob diese Erscheinung identisch ist mit einer in den Evangelien uns berichteten oder nicht. Vielfach hält man sie für identisch mit der Erscheinung des HErrn auf dem Berg in Galiläa, die Matthäus uns aufgezeichnet hat. (Matth. 28, 16. ff.) Paulus fügt noch hinzu, um die Sache desto gewisser zu machen, daß viele von diesen Brüdern noch lebten. Sie, die Corinthier, könnten selbst diese Augenzeugen noch sehen. — Weiter berichtet uns der Apostel, daß Christus gesehen sei von Jacobo. Eine solche Erscheinung wird uns in den Evangelien nirgends berichtet. Es gab unter den Zwölfen zwei, die diesen Namen trugen, Jacobus, der Bruder des Johannes, Zebedäi Sohn, und Jacobus, Alphäi Sohn. (Matth. 10, 2. 3.) Welcher von beiden es war, der dieser besonderen Erscheinung des HErrn gewürdigt wurde, wissen wir nicht. Ferner erschien der HErr allen Aposteln. Es ist auffällig, daß Paulus hier noch einmal einer Erscheinung vor allen Aposteln gedenkt, da er schon vorher eine solche vor den Zwölfen erwähnt hatte. Luther legt die Sache also zurecht: „Da nennt er Apostel (anders als die Zwölfe) alle, die durch Christum gesandt waren zu predigen. Denn die Zwölfe hat er sonderlich erwählt (als etwas mehr, denn schlechte Apostel oder Boten) als seine Zeugen, nicht allein der Auferstehung, sondern seines ganzen Lebens, Worte und Werke, die sie gesehen und gehört haben, daß durch sie das Evangelium nach Christo ausgebreitet würde.“ (VIII, 1110.) Wir haben vielleicht bei dieser Erscheinung zu denken an jene, da der HErr seine Jünger auf den Delberg führte und vor ihren Augen gen Himmel fuhr.

So hat Paulus seinen Christen eine gewaltige Reihe von Zeugen vorgeführt für die Auferstehung Jesu Christi. Aber noch einen Zeugen bringt er endlich herbei, nämlich sich selbst. Auch er hat den HErrn gesehen. Auch er ist ein Zeuge der Auferstehung seines HErrn, steht auch in diesem Stück nicht hinter den andern Aposteln zurück. Er fährt fort: „Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.“ B. 8. Am letzten von allen, so sagt er, habe er den HErrn gesehen. Paulus war der letzte unter den Aposteln, dem der HErr erschien. Es kann kein Zweifel sein, daß Paulus hier hinweist auf die Erscheinung, die ihm widerfuhr auf dem Wege nach Damascus, da er als ein schnaubender Verfolger der Gemeinde von Jerusalem ausgezogen war, und da der HErr ihm erschien, ihn bekehrte und ihn zu seinem treuen Apostel machte. Paulus stellt diese Erscheinung des HErrn auf dieselbe Stufe, in gleiche Linie mit den andern Erscheinungen des HErrn. Nicht in einer Vision hat Paulus den HErrn damals gesehen, wie er später entzückt war bis in den dritten Himmel (2 Cor. 12, 2.); ebenso leibhaftig, wie die andern Jünger, hat auch er den HErrn gesehen, und so ist er mit Recht ein Zeuge des auferstandenen Heilandes. Aber der Apostel sagt nicht nur schlechtthin, daß der HErr auch ihm erschienen sei, sondern er nennt sich hierbei auch eine, oder genauer, die unzeitige Geburt. *ἐκτρωμα* ist die

Frühgeburt, ein Kindlein, das zu frühe, zur Unzeit das Licht der Welt erblickt. Man hat mancherlei Vermuthungen darüber angestellt, warum der Apostel sich diesen Namen beilege. Luther erklärt ihn also: „Er nennt sich aber mit verblühten Worten ‚eine unzeitige Geburt‘, das ist, ein Kind, das zu früh geboren ist, ehe es gar völlig und reif ist, und, wie wir sagen, das ungetauft bleibt. Denn eben wie ein solches Kind zur Welt kommt, ehe es kommen soll, und nicht lebend bleiben, noch die Sonne sehen kann (wie der 58. Psalm, V. 9., sagt), noch dieses Lebens froh wird: also ist mir auch geschehen (will er sagen), und bin als eine rechte unreife oder unzeitige verworfene Frucht von der Mutter kommen, welche war die Synagoge, oder das Judenthum, darin ich war und lebte, welche mich sollte geistlich gebären, und zu Gottes Reich bringen, daß ich sollte Gott leben und Frucht bringen, und auch geistlich Kinder zeugen zum Leben, wie die andern Apostel aus dem jüdischen Volk, aber es ward ein unreif, todt Kind draus, das Christum verfolgte, und seine Christenheit, daß es ihr mit mir ist ungerade gegangen, und nicht, wie es gehen soll. Denn sie hat mich nicht so geboren, wie das Volk unter dem Gesetz sollte geboren werden, unter das Gesetz verwahrt und verschlossen, als in der Mutter Leib, daß es, zu Christo bereitet, ihn erkennen lernte und annähme.“ (VIII, 1117 f.) Andere denken an das Plötzliche, Außergewöhnliche und gleichsam Gewaltthätige seiner Befehring und meinen, daß deswegen Paulus sich eine unzeitige Geburt nenne. Ein anderer Gegeet, nämlich v. Hofmann, sagt: „*Ἐκτρώμα* . . . ist keineswegs ein nur nicht ausgetragenes, zu früh geborenes Kind, daß etwa dessen Schwächlichkeit den Vergleichungspunkt bildete, sondern eine unzeitige Geburt, welche unfertig, unausgebildet, und darum auch nicht lebensfähig, sondern leblos aus dem Mutterchooße kommt. Als eine solche bezeichnet sich Paulus denen gegenüber, welche, als ihnen Jesus erschien, Brüder oder Apostel, also in das Leben des Glaubens Christi geborene Gotteskinder waren: bei ihm dagegen war es noch zu keiner Ausgestaltung Christi gekommen. Weil er nun allein unter allen, denen der Auferstandene erschienen ist, in dieser Beschaffenheit Jesum zu sehen bekam, darum hat *ἐκτρώματι* den Artikel; und daß er so beschaffen war, macht die Erscheinung Jesu, die ihm zu Theil wurde, zu einer eigenartigen. Sie mußte und wollte ihn, den noch nicht lebensfähigen, unausgestalteten, erst zu dem machen, was die anderen schon waren, als ihnen der Auferstandene erschien.“ (Die heil. Schrift neuen Testaments II, 2. S. 339.) Warum aber der Apostel sich diese Benennung beilegt, das sagt er selbst im nächsten Vers, den er daher auch mit *γάρ* anschließt. Deswegen nennt sich Paulus die unzeitige Geburt unter den Aposteln, weil er der geringste unter ihnen ist, nicht werth, daß er ein Apostel heiße. Wie ein unzeitiges, todtgeborenes Kind kaum ein Mensch genannt werden kann, so bin auch ich nicht werth, ein Apostel Jesu Christi zu heißen. Es ist wohl das Beste, einfach dabei zu bleiben, ohne weitere Vergleichungspunkte herbeizuziehen.

„Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.“ B. 9. Der Apostel gibt hier, wie eben bemerkt, den Grund an, warum er sich das ἔκτρωμα nennt unter den Aposteln. Mit Nachdruck setzt Paulus das ἐγώ voran. „Ich, ja, ich, Paulus.“ Er ist der geringste unter den Aposteln. So nennt sich Paulus an einer anderen Stelle (Eph. 3, 8.) „den allergeringsten unter allen Heiligen“, und abermal: „den vornehmsten“ unter den Sündern (1 Tim. 1, 15.). Und der Apostel verstärkt noch seine Rede. Er sei nicht werth, nicht tüchtig, nicht fähig (ἱκανός), ein Apostel genannt zu werden. Und warum? „Darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.“ Paulus war zuvor „ein Lasterer und ein Verfolger und ein Schmäher“ (1 Tim. 1, 13.) gewesen, das bekennet der Apostel hier wiederum mit bitterem Schmerz. Er hatte die Gemeinde verfolgt, hatte darnach getrachtet, die Christen auszurotten oder sie zum Abfall von ihrem Heiland zu bringen. Und diese Gemeinde, die er verfolgt hat, ist die Gemeinde Gottes, die Gemeinde, die Gott selbst gegründet und sich erwählt hat, die er wie seinen Augapfel liebt und in seine Hände gezeichnet hat. Dadurch wird die Sünde des Paulus nur um so schwerer. Indem er die Gemeinde Gottes verfolgte, hat er Gott selbst verfolgt, hat er gegen Gott selbst gestritten, gegen seinen treuen Gott und Heiland sich empört. Lange Zeit war es her, daß Paulus das gethan, er hatte seitdem Großes geleistet im Reiche Gottes durch dessen Gnade, aber noch immer drückte die Erinnerung an diese Sünde ihn auf tieffte darnieder, so oft er ihrer gedachte. Wohl haben wir Christen um Christi willen durch den Glauben volle Vergebung unserer Sünden, Gott rechnet sie uns nicht mehr zu, aber so oft uns unsere früheren Sünden wieder ins Gedächtniß kommen, so oft erfüllen sie uns mit bitterer Scham und tiefem Schmerz. Und Gott benützt bei seinen Kindern gerade auch dieses Gedächtniß der früheren Sünden, um sie in lebendiger Erkenntniß ihrer eigenen Schwachheit und Unwürdigkeit, in der rechten Demuth zu erhalten, damit sie sich der Gnaden und Gaben Gottes nicht überheben.

Doch was hat wohl Paulus bewogen, hier seine Rede zu unterbrechen und auf seine Person zu kommen, darauf, daß er ein Verfolger der Gemeinde Gottes gewesen sei? Luther trifft wohl das Rechte, wenn er sagt: „Er macht aber einen eben langen Umschweif und Auslauf von seinem Amt, ehe er wieder auf den vorgenommenen Artikel kommt von der Auferstehung: Ich bin wohl der geringste unter den Aposteln (spricht er), aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin &c. Will damit sein Apostelamt unverachtet haben, ob er wohl der letzte ist gewesen, und seiner Person halben unwürdig, und vorhin die Christen verfolgt hatte; weil Gott durch ihn viel mehr geschafft hatte, denn durch der andern einen, auch der höchsten Apostel. Denn die Kottengeister thaten ihm, wie sie immerdar thun, und führten auch den Spruch, als für ihre Regel und Hauptkunst, daß sie sagten: Ist der

Heilige Geist so ein armer Bettler, daß er niemand finden kann, denn den einigen Paulum?" (VIII, 1119.) Auch in Corinth gab es wohl solche, die das apostolische Ansehen des Paulus dadurch herabsetzen wollten, daß sie darauf hinwiesen, daß er ein Verfolger der Gemeinde und ein Lasterer gewesen sei. Ihnen tritt der Apostel hier entgegen und sagt: Ja, es ist wahr, ich bin ein großer Sünder gewesen, aber Gott hat sich über mich erbarmt, er hat mich Unwürdigen aus Gnaden zu einem Apostel gemacht.

Herrlich hat Gottes Gnade sich an Paulus erwiesen. Bornehmlich an ihm hat Jesus Christus gezeigt alle Barmherzigkeit und alle Geduld, zum Exempel denen, die an den Herrn glauben sollten zum ewigen Leben. „Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ B. 10. *Ἐγὼ γάρ εἰμι ὁ ἐλάχιστος*, so hatte der Apostel den 9. Vers begonnen. Da setzt er sein Ich voran, da es galt zu zeigen, wie unwürdig er sei. Nun beginnt er: *χάρτι δὲ θεοῦ εἰμι ὁ εἰμι*. Ganz emphatisch setzt er die Gnade Gottes zuerst. Die Gnade Gottes will er preisen, will zeigen, was sie aus ihm, dem Geringsten, dem vornehmsten Sünder gemacht hat. Daß ich nun etwas bin, daß ich aus einem Lasterer und Verfolger der Kirche ein Jünger Jesu Christi geworden bin, der ich an meinen Heiland glaube und ihm diene, daß ich nun ein Apostel des Herrn bin, das alles, was ich bin und habe, das habe ich nicht mir, sondern allein seiner Gnade zu verdanken. „Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“, so sagt er weiter. „Gottes Gnade an mir“, so heißt es, *ἡ χάρις αὐτοῦ ἡ εἰς ἐμέ*, seine Gnade, die mir zugewandt, die auf mich gekommen ist, diese Gnade ist auch nach außen hin nicht vergeblich gewesen, sie hat den Apostel befähigt, ihm Kraft und Segen gegeben, auch andern das theure Evangelium zu verkündigen und bei ihnen Frucht zu schaffen. Der Apostel darf hinzusetzen, daß er mehr gearbeitet habe denn sie alle. Wer sind diese „alle“? Luther will es am liebsten beziehen auf die falschen Apostel, daß Paulus „trotz wider die Kottengeister“. Doch dem Zusammenhange nach redet Paulus doch wohl von den andern Aposteln. Er sagt von sich aus, daß er mehr gearbeitet habe als alle andern Apostel, und zwar nicht nur mehr als jeder einzelne unter ihnen, sondern mehr als alle zusammen. Luther läßt sich auch diese Auslegung gefallen und schreibt darüber: „Doch, will jemand diese Worte: ‚ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle‘, auch auf alle Apostel ziehen, der mag es so deuten, daß seine Arbeit weiter gegangen sei, denn der andern aller. Denn sie mußten bleiben zu Jerusalem und im jüdischen Lande, und wurden nicht weiter gesandt, denn zu ihrem Volk. Aber St. Paulus ward mit Barnaba ausgesondert durch den Heiligen Geist (wie Apostelgeschichte 13, 2. steht) als zween sonderliche Prediger, daß sie sollten in die Heidenchaft durch alle Welt ziehen. Also ist er mit seiner Predigt kommen durch das ganze

römische Reich, welches wohl zwölfmal so groß und weit war, als das Judenthum. Darum mag er auch wohl rühmen, daß er habe mehr gearbeitet, denn sie alle, das ist, durch sein Apostelamt weiter gefahren, oder mehr Land und Leute berührt und gepredigt. Daher er sich oft nennt einen Apostel und Lehrer der Heiden, daß wir ihn billig für unsern Vater und Apostel halten, und sein Predigtstuhl auf uns geerbt ist.“ (VIII, 1126.)

Große Dinge hat Paulus von sich ausgesagt. Aber „daß nicht jemand Ursache habe zu denken, er sei ein hoffärtiger Mann, als der sich über alle, auch rechte Apostel, wollte erheben, daß er sagt, er habe allein das Beste gethan, setzt er flugs noch einmal dazu: ‚Nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die bei mir ist.‘ Und weist's gar von seiner Person auf die bloße Gnade, daß es nicht kann aus Hoffart geredet sein, sondern eine rechte christliche Demuth ist“. (Luther, VIII, 1127.) Ja, der Apostel zeigt hier seine tiefe Demuth. Von alle dem, was er gethan und gearbeitet hatte, schreibt er sich selbst gar nichts zu. Er sagt nicht, daß er etwas gethan, oder daß er mit der Gnade Gottes zusammen gearbeitet habe, sondern er rühmt und preist die Gnade Gottes, die mit ihm gewesen ist, allein. Aber diese Gnade Gottes verkleinert er auch nicht, sondern bekennt freudig, was Großes Gottes Gnade durch ihn, das unwürdige Werkzeug, gethan habe. In solcher rechten Demuth sollen alle Prediger des Evangeliums, sollen alle Christen wandeln.

In dieser Epistel erinnert St. Paulus seine Corinthen an das Evangelium, das er ihnen gepredigt, das sie von ihm angenommen hatten, und legt ihnen in kurzen Zügen seinen Inhalt dar. Von dem Evangelium hätten wir in der Predigt über diesen Text insonderheit zu handeln. Es sind drei Punkte, die hier vornehmlich in Betracht kommen, nämlich 1. sein Ursprung. Es ist Gottes Wort, das Wort, das die Propheten und Apostel geredet haben aus Eingebung des Heiligen Geistes; 2. sein Inhalt, nämlich Christi Sterben und Auferstehung für unsere Sünden; 3. seine Wirkung, es macht uns selig, so wir es im Glauben annehmen und bewahren. Es liegt im Text aber auch die eindringliche Ermahnung, bei diesem Evangelium zu bleiben. Auch das gibt ein passendes Thema: Was soll uns bewegen, bei dem reinen Evangelium zu bleiben? 1. Dieses, daß es Gottes Wort ist; 2. daß es einen so herrlichen Inhalt hat, Vergebung der Sünden um Christi willen. Oder mehr negativ ausgedrückt: Wie schwer sich diejenigen versündigen, die das Evangelium von Christo verwerfen. Sie verwerfen damit 1. Gottes Wort selbst. 2. Sie verwerfen damit den alleinigen Grund der Vergebung der Sünden, Christi stellvertretenden Tod und seine Auferstehung. 3. Sie verwerfen damit das einzige Mittel, das sie selig machen kann. Dr. Walther entnimmt in einer Predigt das Thema besonders dem zweiten Vers: „Leute, die umsonst glauben. Es sind dies 1. die, welche einen falschen, unschriftmäßigen Glauben haben, 2. die, welche zwar

einen schriftmäßigen Glauben haben, deren Glaube aber todt und unfruchtbar ist, und endlich 3. die, deren Glaube zwar lebendig und fruchtbar ist, die aber im Glauben nicht bis ans Ende verharren.“ („Magazin“, Jahrg. 11, S. 227.) Wenn wir den Zweck mit ins Auge fassen, warum der Apostel den Corinthern diese Worte schreibt, sie zu bewahren vor Irrthum und falscher Lehre in dem Artikel von der Todtenauferstehung, so ergibt sich ein neuer Gesichtspunkt für die Betrachtung. Man kann dann das Thema aufstellen: Wie können wir vor falscher Lehre bewahrt bleiben? Wenn wir uns allezeit 1. an das Evangelium erinnern, das uns verkündigt ist, und darnach alle Lehre prüfen. 2. Wenn wir bedenken, daß dieses Evangelium göttliche Lehre ist und als solche sich auch in der Erfahrung bestätigt. — Es läßt sich aber auch die Epistel in Verbindung setzen mit dem Sonntags-evangelium vom Phariseer und Zöllner. Darauf weist auch Luther hin in seiner Kirchenpostille, wenn er schreibt: „Daß sie“ (diese Epistel) „eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheint daher geschehen, daß sich das letzte Stück reimt mit dem Evangelio dieses Sonntags: da St. Paulus, ob er wohl ein hoher Apostel war, und in seinem Amt mehr gearbeitet hatte denn die andern alle, doch rühmt er nicht sein eigen Werk, wie der hoffärtige Phariseer, sondern gleich dem armen Zöllner bekennet er seine Sünde und Unwürdigkeit, und was er ist, allein zuschreibt Gottes Gnade, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemacht hat.“ (XII, 834 f.) So könnte man Paulus hinstellen als ein Beispiel wahrer Demuth. Er sieht 1. an sich nur Sünde und Ungerechtigkeit. Er leugnet aber auch 2. nicht, was Gott an und durch ihn gethan hat, aber schreibt alles allein der göttlichen Gnade zu. Das Evangelium handelt von der Rechtfertigung eines armen Sünders allein aus Gnaden, die Epistel zeigt den Grund an, auf dem diese Rechtfertigung ruht, nämlich auf dem Sterben und der Auferstehung Christi für unsere Sünden, und das Mittel, wodurch die Rechtfertigung uns angeboten wird, das theure Evangelium.

G. M.

Missionspredigt über 1 Chron. 30, 5b.

Unser Text führt uns in die letzten Lebensjahre des frommen Königs David. David war alt und wohl betagt und hatte sein Reich und Regiment schon seinem Sohn Salomo übergeben. Nur eine Sache lag dem alten König noch am Herzen, nämlich der Bau des Tempels zu Jerusalem, den er zwar geplant, aber den nach Gottes Willen nicht er, sondern sein Sohn Salomo hinausführen sollte. Um diesen Bau zu fördern, berief David noch einmal eine Versammlung seines Volkes nach Jerusalem. Eine gar herrliche Versammlung wird es gewesen sein. Auf seinem Thron saß der alte König David, neben ihm sein Sohn Salomo, rings um ihn standen

die Fürsten und Großen seines Reichs und sein ganzes Volk. In dieser Versammlung legte David seinem Sohne nochmals die Sache des Tempelbaues ans Herz, übergab ihm die schon fertigen Pläne und zeigte an, welche Summen er aus seinem königlichen Schatz für diesen Bau bestimmt habe. Aber so reichlich auch der König gegeben hatte, so reichte doch das alles noch nicht hin, dieses große und herrliche Werk hinauszuführen. Und so richtete denn der König an sein Volk und besonders an die Großen seines Reichs die Bitte, die wir in unserm Text lesen: „Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem HErrn zu füllen?“ David bat also mit diesen Worten sein Volk um freiwillige Gaben für den Bau des Tempels zu Jerusalem.

Geliebte Christen, wir sind heute hier versammelt gleichsam zu einer Reichsversammlung, die Sachen des Reiches Gottes mit einander zu berathen. In unserer Mitte steht heute, unsichtbar zwar, aber dennoch gewiß und wahrhaftig der, der Davids Sohn und HErr ist, unser großer Gnadenkönig Iesus Christus. Und rings um ihn sind wir versammelt, sein gläubiges Volk. Und unser König hat auch heute eine Bitte an uns, und so lautet seine Bitte: „Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem HErrn zu füllen?“ Er bittet uns um freiwillige Gaben. Diese Bitte unseres Königs müssen wir wohl zu Herzen nehmen, diese Bitte:

„Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem HErrn zu füllen?“

Damit wir diese Bitte unseres Königs um so besser verstehen und ihr nachkommen, so wollen wir uns zwei Fragen beantworten:

1. Zu welchem Zweck sollen wir heute unsere Hand dem HErrn füllen?
2. Wie sollen wir das thun?

1.

David forderte sein Volk auf zur Mithilfe am Bau des Tempels zu Jerusalem. Es sollte zu diesem gottgefälligen Werk beisteuern von seinen irdischen Gaben. Auch unser König Iesus Christus baut hier auf Erden einen Tempel, einen Tempel Gottes, eine Behausung Gottes im Geist. Ihr kennt ihn alle, diesen Tempel, er ist die „Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen“. Dieser geistliche Tempel ist ein gar herrlicher, köstlicher Bau. Er hat einen starken, festen Grund, einen Grund, „der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht“. „Siehe“, so sagt der HErr selbst, „ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.“ Dieser Grund und Eckstein der Kirche ist Iesus Christus selbst, der wahrhaftige Gott. Auf Christo, dem allmächtigen Gott, steht die Kirche, und damit ist sie auf einem Felsen gegründet, daß, wenn auch alle Pforten der Hölle wider sie anstürmen, sie dieselbe doch nicht überwältigen können. Und dieser köstliche Tempel ist nicht, wie ein menschliches Bauwerk, erbaut aus Holz oder Steinen, aus Gold oder

Silber oder anderem köstlichen Material, dieser Tempel ist erbaut aus den lebendigen Steinen der wahrhaft Gläubigen. Alle gläubigen Christen bilden die Eine heilige christliche Kirche. Welch ein Wunderbau ist sie doch! Ein Bau, errichtet aus eitel köstlichen, unsterblichen Menschenseelen, deren jede einzelne kostbarer ist als diese ganze Welt mit all ihrer vergänglichen Pracht und Herrlichkeit, deren jede einzelne erlöst, theuer erkaufte ist durch einen großen Preis, durch das heilige und unschuldige Blut des Sohnes Gottes selbst, und geheiligt durch das Werk des Heiligen Geistes. Und dieser Tempel ist eine Behausung Gottes im Geist. Gott selbst, der Allhöchste, wohnt in diesem Tempel. Wohl ist Gott überall, er erfüllt Himmel und Erde mit seiner Allgegenwart. Aber in seinem Tempel, in seiner Kirche, bei seinen Christen, wo sein Wort und Evangelium ist, da wohnt der Herr in ganz besonderem Sinne, da zeigt und offenbart er seine Gnadengegenwart, da weist er, da können wir ihn finden mit all seinem Erbarmen und seiner Huld, mit Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Wahrlich, herrlich und hehr war der Tempel, der einst in Jerusalem sich erhob; unvergleichlich herrlicher ist dieser geistliche Tempel, die Gemeinde der Heiligen.

Diesen Tempel baut unser Gnadenkönig Jesus Christus hier auf Erden. Er sammelt sich hier die Gemeinde seiner Gläubigen und breitet sie aus. Wie thut er das? Wie alles wunderbar ist an diesem Tempel, so ist auch das Mittel ein wunderbares, durch welches Christus seinen Tempel baut. Er vollbringt dies Werk durch ein gar unscheinbares Mittel, nämlich durch sein Wort. Er sendet seine Boten aus, die sollen aller Welt, aller Creatur sein Evangelium predigen, die fröhliche Botschaft, daß Gott also die Welt geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und wenn dieses theure Evangelium gepredigt wird, dann wirkt Gott der Heilige Geist durch dasselbe an den Herzen der Menschen, der armen Sünder. Durch dieses Evangelium bringt der Heilige Geist arme, verlorene Sünder zum Glauben an Christum, daß sie ihn als ihren Heiland ergreifen, in ihm Vergebung der Sünden finden, Leben und Seligkeit, und sich dann auch ihm ergeben und in seinem Reiche unter ihm leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Durch den Glauben macht der Heilige Geist Menschen zu lebendigen Steinen, die in diesen Wunderbau der Kirche passen, und fügt sie demselben ein. Indem so das Evangelium gepredigt wird, und der Heilige Geist durch dasselbe die Menschen beruft und erleuchtet und im rechten Glauben heiligt und erhält, baut der Herr seinen Tempel immer höher und höher, sammelt seine Kirche und breitet sein Reich immer weiter und weiter aus über die ganze Erde hin, still und unscheinbar vor den Augen der Welt, die diesen Wunderbau der Kirche verachtet und von ihm nichts wissen will. Und wenn dieser Bau vollendet, wenn der letzte der Gläubigen ihm eingefügt ist als ein köstlicher

Stein, dann bricht diese Welt zusammen, dann kommt der Herr wieder mit großer Kraft und Herrlichkeit, dann enthüllt der Herr diesen Bau, diesen Tempel, der jetzt unsichtbar ist, daß er da steht vor den Augen der ganzen Welt in seiner ganzen Schönheit, zubereitet als eine köstlich geschmückte Braut ihrem Mann. Das ist der Tempel, den der Herr, unser König, hier auf Erden baut, seine Kirche, die Gemeinde der Heiligen.

Zum Bau dieses Tempels fordert er unsere Mithilfe. Wir sollen ihm mithelfen bei diesem Werk. Das ist etwas überaus Großes. Unser König bittet uns eben nicht aus Noth. Allerdings der König David, ein so großer und mächtiger König er auch war, konnte den Bau des Tempels in Jerusalem nicht allein hinausführen. Er mußte die Mithilfe seines Volkes in Anspruch nehmen. Unser König, Jesus Christus, ist der allmächtige Gott. Der könnte seinen Tempel bauen, seine Kirche ausbreiten, ohne daß ein Mensch Hand oder Fuß dazu regen müßte. Er könnte den Menschen sein Evangelium unmittelbar vom Himmel herab offenbaren. Er könnte die starken Helden, seine Engel, senden als seine Boten, das Wort vom Kreuz zu verkündigen denen, die noch nichts davon gehört haben. Aber es gefällt unserm König also wohl, er will unsere Hilfe dabei haben. Uns, seinen Christen, hat er den Befehl gegeben: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Wir sollen den Heiden, allen Menschen das Evangelium predigen und also dem Herrn mithelfen am Bau seines Tempels. Und das ist große Gnade, daß der Herr es so eingerichtet hat. Uns armen, unwürdigen Sündern erweist Gott solche hohe Ehre. Wir, die wir durch Gottes Gnade, durch den Glauben schon eingefügt sind in diesen Tempel der Kirche, wir sollen mithelfen, daß auch andere eingefügt werden. Wir, die wir durch Gottes Gnade im Glauben das Heil gefunden haben in Christo Jesu, wir dürfen und sollen nun auch andern sagen von dem Heil, das uns selig macht, daß auch sie es finden und erlangen. Sollten wir da nicht Gott danken, daß er uns eine Gelegenheit gibt, auch zu andern zu reden von dem, was wir gesehen und gehört, was wir im innersten Herzen erfahren haben?

Unser König will uns zu Mithelfern haben bei seinem großen Werk, und um was bittet er uns insonderheit heute? Wir sollen bereit sein, unsere Hand ihm zu füllen. Was heißt das? Das heißt, wir sollen unsere irdischen Gaben und Güter in unsere Hand nehmen, unsere Hand damit füllen und ihm von diesen irdischen Gaben und Gütern geben zum Bau seines Tempels. Wie, sprichst du vielleicht, unsere irdischen Güter und Gaben will Gott, irdische Gaben und Güter zum Bau eines geistlichen Tempels? Allerdings, unsere irdischen Gaben und Güter will Gott haben. Wir haben gehört, daß Christus seinen Tempel baut, sein Reich ausbreitet durch die Predigt des Evangeliums, die er uns, seinen Christen, befohlen hat. Wir können nun aber nicht alle hinaus gehen und das Evangelium predigen denen, die es noch nicht gehört haben. Wir haben schon nicht alle das nöthige Geschick dazu, wir

stehen ferner in unserm von Gott uns befohlenen Beruf, den wir nicht verlassen dürfen. Da senden wir denn andere hinaus an unserer Statt, die in unserem Namen das Evangelium rein und lauter verkündigen sollen. Dazu aber sind irdische Mittel nöthig, daß solche Männer, solche Boten des Evangeliums ausgebildet, zu ihrem hohen, verantwortungsvollen Amt vorbereitet, daß sie ausgesandt, daß sie erhalten werden können, bis Gott ihre Arbeit segnet und durch ihr Wort Gemeinden sammelt. Und diese irdischen Mittel will der Herr von uns, seinen Christen, haben. Wir sollen sie darreichen mit gläubigem Herzen und also mithelfen am Bau seines Reiches. Zu dem Zweck bittet uns Gott um unsere irdischen Gaben, daß sein Tempel gebaut, sein Reich ausgebreitet werde. Wir sollen mit unsern irdischen Gaben fördern das Werk der Mission.

Doch damit wir um so lieber diese Bitte des Herrn erfüllen, so fragen wir weiter, wie wir unsere Hand nach Gottes Willen ihm füllen sollen.

2.

So sprach der König David zu seinem Volk: „Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem Herrn zu füllen?“ David hätte als König seinem Volk befohlen, hätte einem jeden nach seinem Vermögen eine bestimmte Steuer zum Bau des Tempels auflegen können. Aber das wollte er nicht, er wollte von seinem Volk freiwillige Gaben haben zu diesem Werk des Herrn. „Wer ist nun freiwillig, seine Hand dem Herrn zu füllen?“ so ruft Christus Jesus auch uns zu. Christus ist unser König. Er hat wahrlich Macht, uns zu gebieten, und wir müssen ihm gehorchen. Er könnte wahrlich auch eine bestimmte Abgabe von uns fordern. Wie er einst den Zehnten von dem Volke Israel forderte zur Erhaltung ihres Gottesdienstes, so könnte er auch von uns eine bestimmte Summe fordern zur Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches. Aber Gott will das nicht. Er stellt es in unsern Willen, was und wie viel wir geben. Er will nicht erzwungene, sondern freiwillige Gaben haben. Aus willigem, fröhlichem Herzen sollen unsere Gaben für Gottes Reich, für die Mission kommen. Wer seine Gaben gibt nur aus Zwang des Gesetzes, weil er meint, er müsse sie geben, wer sie gibt, um damit etwas zu verdienen oder sich einen Vortheil zu sichern, wer also im Grunde nicht Gottes Reich und Tempel, sondern sich selbst sucht, der gibt nicht so, wie Gott es haben will. Ein solcher sollte seine Gabe für sich behalten. Seine Gabe ist dem Herrn ein Greuel. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“, so heißt es.

„Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem Herrn zu füllen?“ so sprach David. Die Kinder Israel sollten ihre Gaben dem Herrn geben, sollten ihre irdischen Güter darlegen zum Tempelbau um Gottes, ihres Herrn, willen, aus herzlicher Liebe und Dankbarkeit zu ihm. Das sollte sie bewegen, ihre Güter in des Herrn Dienst zu stellen. Dem Herrn sollen auch wir geben, um des Herrn willen, aus herzlicher Dankbarkeit zu

ihm, unserem Heiland. Siehe, mein lieber Christ, es ist deinem König nicht im letzten Grunde um dein Geld zu thun. Er ist der ewig reiche Gott. Alles Gold und Silber dieser Erde ist zuvor sein, denn die Erde ist des HErrn, und was darinnen ist. Er könnte auch dein Geld und Gut wohl haben, wenn er es wollte, ob du willst oder nicht. Nein, es ist ihm im letzten Grunde um dein Herz zu thun. Er bittet dich, daß du ihm gebest einen Theil deiner irdischen Güter, und will sehen, ob du ein fröhliches, williges, dankbares Herz gegen ihn habest, seine Bitte zu erfüllen. Wir sind ja unserem Gott so vielen Dank schuldig für seine Wohlthaten, und ihm, dem Allseeligsten und Allgenugsamen, selbst können wir nichts geben, er bedarf uns nicht. So gibt uns Gott mit seiner Bitte Gelegenheit, ihm ein wenig unseren Dank zu erzeigen, dadurch daß wir fröhlich und willig unsere irdischen Güter darlegen, damit sein herrlicher Tempel erbaut, sein Reich ausgebreitet werden könne in dieser Welt. Und nun denke einmal ein wenig nach, mein Christ. Wie viel Dank bist du doch deinem Gott schuldig! Wie reich, wie überreich hat er dich gesegnet, er, dein Gott, dein Vater, dein Heiland! Wer ist es doch, der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich treulich geleitet, der in so mancher Noth und Gefahr die Flügel der Gnade, des Erbarmens über dich ausgebreitet hat? Wer gibt dir und den Deinen täglich alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurst gehört, und erfreut täglich dein Herz mit zahllosen Gütern? Ist es nicht dieser dein Gott und König? Und noch viel mehr. Wer ist es doch, der dir armen Sünder sein Wort geschenkt hat rein und lauter und es dir immer und immer wieder verkündigen läßt in seiner Fülle, daß du den Weg zum Himmel finden und fröhlich wandeln kannst? Wer ist es, der in diesem Worte dich gesegnet hat und fort und fort segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, der dir durchs Wort alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit? Ist es nicht dieser dein HErr und König? Welcher Mensch will seine großen Thaten erzählen und seine herrlichen Wunder ausreden, die er an uns Menschenkindern, besonders an seinen Christen, seinen Kindern, thut? Was wir davon erkennen, das schon erfüllt unser Herz mit Staunen und Jubel und Dank, und wir erkennen kaum den tausendsten Theil von dem, was Gott an uns thut. Ja, lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß es nicht, was er dir Gutes gethan hat! Und wenn nun dieser dein König und Heiland, dem du alles, einfach alles verdankst, was du bist und hast im Leiblichen und im Geistlichen, wenn er heute zu dir kommt und dich so herzlich bittet, du wollest deine Hand ihm füllen, du wollest einen Theil deiner irdischen Güter, die er dir gegeben hat, ihm wiedergeben zu seinem Tempelbau, wollest, könntest du es ihm weigern, könntest du da Nein sagen? Wolltest du nicht vielmehr fröhlich sein, daß dein Gott dir Gelegenheit gibt, dich ihm dankbar zu erweisen? Wolltest du nicht fröhlich ihm zujauchzen:

Dir, dir, mein Gott und König, der du mich erschaffen, erlöst und geheiligt hast, mich errettet, da ich im Tod meiner Sünden dalag, dir gehört alles, was ich habe und bin, mein Leib und Seele, mein Hab und Gut?

Sprich nicht und denke auch nicht in deinem Herzen: Man soll auch immer und immer wieder geben. Immer wieder tönen die Bitten an unser Ohr. Es wird doch auch endlich des Gebens zu viel. Wie, könntest du so denken? Wolltest du wirklich müde werden im Geben? Wird auch dein König je müde, dich zu segnen? Er gibt dir täglich Gesundheit, Kraft und Stärke zu deinem Tagewerke. Er segnet jeden Tag aufs neue deiner Hände Arbeit, daß du im Irdischen genug hast für dich und die Deinen, und in den meisten Fällen viel mehr als genug. Trotz deines Undankes ist er täglich bereit, dich im Geistlichen täglich aufs neue zu segnen. Er gibt dir immer wieder sein Wort und vergibt dir täglich deine Sünden und schenkt dir täglich sein Erbarmen. Seine Barmherzigkeit hat kein Ende, und seine Güte geht wie die leuchtende Sonne jeden Morgen aufs neue über uns, über dich auf. So steht Gott zu dir, und du wolltest müde werden, ihm zu danken, du wolltest müde werden, wenn er dich bittet, ihm immer wieder zu geben von dem, was er dir täglich gibt? Es ist wahr, unserm bösen Fleisch will das Geben so leicht zu viel werden. Aber wenn dein böses Fleisch sich regt, dann denke daran, mein Christ, was Gott für dich gethan hat und täglich an dir thut, und zwar aus lauter, unverdienter Gnade und Barmherzigkeit, und dein Herz wird immer wieder fröhlich und willig werden, ihm mitzuhelfen am Bau seines Tempels, am Werk der Mission. Du wirst immer wieder willig werden, deine Hand ihm zu füllen.

Ja, deine Hand ihm zu füllen! Füllen sollen wir ihm unsere Hand. Ein Füllopfer soll es sein, das wir darbringen, nicht ein kärgliches Opfer, nicht ein Geiz, wie der Apostel sagt. In Fülle hat Gott seine Gaben über uns ausgeschüttet, in Fülle sollen wir ihm unsern Dank dafür erweisen. Wir sollen reichlich geben je nach dem Vermögen, das Gott uns dargereicht hat. Bist du reich, so gib ihm dein Gold; bist du wohlhabend, so gib ihm dein Silber; bist du arm an irdischen Gütern, so gib ihm dein Erz. Hat Gott dir viel anvertraut, so gib ihm viel wieder. Hat er dir wenig anvertraut, so gib ihm wenig und wisse, daß Gott auch die geringe Gabe groß ansieht, wenn sie aus dem Glauben, aus einem willigen, dankbaren Herzen kommt.

Und endlich heißt es noch: „Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem HErrn zu füllen?“ Mit diesem „heute“ ist nicht nur der heutige Tag gemeint, sondern jeder Tag, an dem der HErr an uns herantritt und uns bittet. Und wann thut er das? So oft wir von der Noth hören beim Bau seines Tempels. So oft wir davon hören, daß das Werk der Mission Noth leidet durch Mangel an irdischen Gütern, so oft wir davon hören, daß die Rassen unserer verschiedenen Missionen leer sind, oder gar mit Schulden zu kämpfen haben, so oft tritt dein König an dich heran und bittet dich: Bist

du nun, mein Kind, freiwillig, deine Hand heute zu füllen, dieser Noth jetzt abzuhelpen, daß mein Werk fröhlich gedeihe? Siehe, was du hier thust, das will ich also ansehen, als habest du es mir gethan. Und gerade jetzt wieder tönt dieser Nothruf an unser Ohr. Gott hat unser Werk reichlich gesegnet. Der Bau seines Tempels ist auch in unserer Mitte vorangeschritten. Aber dadurch hat dieses Werk manchen Aufenthalt erfahren, daß es vielfach gefehlt hat und noch fehlt an den nöthigen Geldmitteln, die nöthigen Missionare auszubilden und hinauszusenden als Arbeiter des HErrn. Immer wieder müssen wir hören, daß unsere Missionskassen leer sind oder gar ein Deficit aufzuweisen haben. In diesem Nothruf sollst du, mein Christ, die Bitte deines Königs hören, deine Hand ihm heute, ihm jetzt zu füllen, ihm, der dich so reich gesegnet hat.

Du hast die Bitte deines Königs gehört. Nun siehe wohl zu, was und wie du ihm darauf antwortest, nicht mit Worten allein, sondern mit der That. Als David seinem Volk jene Bitte vorgetragen hatte, da heißt es weiter: „Und das Volk ward fröhlich, daß sie freiwillig waren; denn sie gaben's von ganzem Herzen dem HErrn freiwillig. Und David, der König, freute sich auch hoch.“ Ach, daß solch herrlich Lob auch von uns gesagt werden könnte. Wie würde sich unser Gnadenkönig, Jesus Christus, freuen. Gott selbst schenke uns heute und allezeit fröhliche, willige Herzen. Amen.

G. M.

Predigt am Kirchweihstag über Sir. 50, 24.

In Christo theure Festgenossen! Den eben verlesenen Text wollen wir Wort für Wort mit einander betrachten. Gott wolle reichen Segen darauf legen.

1.

Das erste Wort ist „nun“. Das heißt, nun, heute, wollen wir Gott danken. Es sind jetzt gerade dreißig Jahre vergangen, seit unsere Kirche gebaut und eingeweiht wurde. Heute ist also ein Erinnerungstag. Heute rufen wir deshalb mit dankerfüllten Herzen aus: „**Nun** danket alle Gott.“

Das Wörtlein „nun“ hat aber auch eine zweite Bedeutung für uns. Wir leben jetzt in einer Zeit des Unglaubens, des Abfalls von Gott und seinem Wort, in einer Zeit, wo man von Kirchengehen, Kirchenbauen und -einweihen nur mit Verachtung und Spott redet. Es ist offenbar die Zeit, von der Jesus sagt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ die Zeit, von der der Apostel Petrus spricht: „Wisset, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln“; und gerade in dieser Zeit feiern wir ein fröhliches Kirchweihfest und bekennen damit vor aller Welt unsern

christlichen Glauben und sagen es laut: Wir haben unsere Kirche lieb, wir gehen gern in die Kirche. Das ist der Ort, wo Gott zu uns kommt und uns segnet für Zeit und Ewigkeit. Der heutige Tag ist ein Zeuge unseres Bekenntnisses: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.“

Doch, noch eine dritte Bedeutung hat das Wort „nun“ für uns. Gott selbst hat uns diesen Festtag gemacht. Wir Christen sind hier auf der Reise nach dem Himmel. Wie traurig wäre es, wenn ein Tag gerade wie der andere wäre und eine Zeit wie die andere dahinginge, und wir in einem fortwährenden Einerlei lebten. Deshalb hat schon die christliche Kirche den ersten Tag der Woche abgesondert, ihn zu einem Sonntag gemacht und mit Gottes Wort geweiht und geheiligt, und deshalb feiern wir im Lauf des Jahres die verschiedenen Feste: Advent, Weihnachten, Neujahr, Ostern, Pfingsten, Reformationsfest, Altenheimfest, Waisenfest, Missionsfest. Dadurch wird der einförmige Ring des Jahres gleichsam in einen schönen Blumenkranz verwandelt, und diese kirchlichen Feste sind die lieblichsten, duftendsten Blumen aus dem Paradies. So verhält es sich auch mit dem heutigen Kirchweihfest. An einem solchen Festtag versammelt Gott die feiernde Gemeinde um sich, wie ein Vater seine Kinder. Er redet aufs freundlichste mit ihnen. Er erinnert sie an seine Güte und Liebe, die sie während der langen Zeit genossen. Er tröstet ihnen das Herz in den vielen Mühseligkeiten ihrer Pilgrimschaft, gibt ihnen Freude ins Gemüth und läßt sie kosten von den Himmelsfrüchten. An einem solchen Tag vergißt der Christ Noth und Jammer und hat einen Vorschmack von dem ewigen Festjubiläum der Seligen im Tempel des Himmels. Deshalb sagen wir: „Nun, nun danket alle Gott.“ Dies ist der Tag, den uns Gott gemacht hat, läßt uns freuen und fröhlich drinnen sein. Es ist ein Tag besonderen Segens und besonderer gnädiger Heimischung.

2.

Das zweite Wort unseres Textes ist: „danket“. „Nun danket alle Gott.“ Heute sollen wir für alle Wohlthaten danken, die wir in den Jahren unseres Gemeindebestandes empfangen haben. Wie könnte ich euch diese aber alle nennen? Sie sind unzählbar. An einige laßt mich euch erinnern und von Einer etwas ausführlicher reden.

Denkt an die Religionsfreiheit, die ihr hier genießt, daß ihr Kirchen bauen, einweihen und euren Glauben bekennen und darnach leben könnt, ohne verfolgt zu werden, ohne Gefahr für Leib, Leben und Gut. Welche Wohlthat! Wie viele Christen in alter Zeit und jetziger Zeit, in Ländern, wo keine Religionsfreiheit ist, würden Gott auf ihren Knien danken, wenn sie solche Freiheit genössen! Denkt ferner an die blühenden Schulen, die wir in unserer Mitte haben, in denen unsere Kinder tagtäglich auf der grünen Aue des Evangeliums geweidet und zu Christo

gebracht werden. Denkt ferner an den gnädigen Schutz, den wir bisher genossen, daß Gott seine schützende Hand über unser Kirchengeneigenthum gehalten hat. Welche Wohlthat! Denkt ferner an die Einigkeit und den kirchlichen Frieden, der bis jetzt unter uns gewohnt hat, daß wir bewahrt wurden vor Spaltungen und Trennungen. Welche Wohlthat!

Doch laßt mich insonderheit von Einer großen Gabe Gottes ein wenig reden. Hier ist uns lange Jahre hindurch der rechte Grund unseres Glaubens und der rechte Grund wahren Trostes gezeigt worden.¹⁾ Wir lutherischen Christen achten ja freilich die Vernunft für eine große Gabe Gottes. Auch wir freuen uns des großen Fortschrittes, den menschlicher Scharfsinn auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft gerade in unseren Tagen gemacht hat. Aber wir lutherischen Christen wissen, daß in Religionsfachen die Vernunft blind ist, daß die Vernunft die wichtigsten Fragen, die ein Mensch thun kann, aus sich nicht beantworten kann. Auf die Fragen: Wer ist der wahre Gott? Wie heißt sein Name? Woher kommen die ersten Menschen? Wie ist die Welt entstanden? Welches ist das Verhältniß des Menschen zu Gott? Wie sieht es jenseits des Grabes aus? — auf diese wichtigsten Fragen hat die menschliche Vernunft keine Antwort. Deshalb haben wir hier einen anderen Grund des Glaubens gehört, und dieser Glaubensgrund ist der Grund der Apostel und Propheten, das heißt, die Schriften des Alten und Neuen Testaments.

Wohl hat sich unsere Gemeinde bei ihrer Gründung zu der Augsburger Confession bekannt und bekennt sich jetzt noch dazu und zu sämtlichen Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche; aber nicht in der Meinung, um einen neuen Glaubensgrund neben die Bibel zu stellen, sondern weil die Bekenntnisschriften nur die rechte Auslegung und Erklärung der Bibel sind. Unsere Bekenntnisschriften sind unser Ja und Amen zu dem, was die Bibel sagt. Wohl ist es ferner wahr, unsere Gemeinde heißt eine lutherische von Luther; aber nicht in der Meinung, als ob Luther der Grund unseres Glaubens wäre, sondern wir nennen uns lutherisch, weil wir wissen, daß die Lehre, die Luther gepredigt und bis an sein Ende bekannt hat, die wahre Bibellehre ist. Hier ist seit langen Jahren der Grundsatz nicht bloß auf Papier gewesen, sondern in der That und in der Wahrheit bekannt geworden: Die Bibel, die ganze Bibel und nichts anderes als die Bibel ist der alleinige Grund unseres Glaubens.

Hier haben wir aber auch den rechten, wahren Trost eines armen Sünders gehört. Jeder Mensch braucht Trost. Jeder Mensch hat ein ihn verklagendes Gewissen und sollte wissen, wie er, obwohl ein Sünder, mit Gott versöhnt und selig werden kann. Was hilft aber einem Menschen ein Trost, wenn er nicht rechten Grund hat? Was hilft es,

1) Vgl. „Brosamen“, S. 314 ff.

wenn man sagt: Du kannst selig werden, wenn du die Gebote hältst? Denn wer kann sagen, daß er die Gebote hält, wie sie Gott gehalten haben will? Was hilft es, wenn man sagt: Du kannst selig werden, wenn du dich vollkommen besserst? Denn wer kann sagen, daß er sich vollkommen gebessert habe? Was hilft es, wenn man sagt: Du kannst selig werden, wenn du gute Werke thust? Denn wer kann glauben, daß Gott seinen ewigen Freudenhimmel für die unvollkommenen und mit Sünde behafteten Werke des Menschen verkauft? Solcher Trost ist hier nicht gepredigt worden. Welches ist denn nun der wahre Trost, der hier allen geängsteten Sündern verkündigt wurde? Es ist: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“ Es ist: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Hier haben die Christen sagen lernen: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut, das machet, daß ich finde das ewige wahre Gut.“ Hier haben die Christen nach vieler Angst mit Jauchzen ausrufen können: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt; der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.“ Das ist ihr Trost im Leben und im Sterben.

3.

Das dritte Wörtlein heißt: „alle“. „Nun danket **alle** Gott.“ Heute sollen wir alle danken. Voran wir Prediger und Lehrer dieser Gemeinde. Wir sollen heute besonders Gott danken, daß er uns gewürdigt hat, seine Werkzeuge im Aufbau dieser Gemeinde zu sein; daß wir seine Mitarbeiter in der Seligmachung sein durften, und sollen diesen Dank beweisen durch immer größere Liebe zu den uns anvertrauten Seelen und durch immer größeren Eifer in der Arbeit an der Gemeinde und an der Schule.

Ihr Kinder sollt heute besonders Gott danken, weil ihr hier durch das Bad der heiligen Taufe wiedergeboren, von Sünden gereinigt, zu Gottes Kindern und Erben der Seligkeit gemacht seid, und sollt diesen Dank dadurch beweisen, daß der alte Mensch immer abnehme und sterbe und der neue Mensch immer mehr wachse und zunehme, und daß ihr eure Eltern und Lehrer in Ehren haltet.

Ihr Jünglinge und Jungfrauen sollt heute besonders Gott danken, weil euch Gott durch sein Wort auch in der Confirmation seiner Gnade versichert, daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen sollen, aber

seine Gnade nicht von euch weichen und der Bund des Friedens nicht hinfallen soll, und sollt diesen Dank dadurch beweisen, daß ihr täglich absagt dem Teufel, all seinem Wesen und allen seinen Werken und daß ihr treulich dem dreieinigen Gott dient.

Ihr Eheleute sollt heute besonders Gott danken, weil hier eure Ehe mit Gottes Wort und Gebet geweiht und geheiligt wurde, und sollt diesen Dank dadurch beweisen, daß der Mann gegen das Weib und das Weib gegen den Mann sich so verhalte, wie es in einer christlichen Ehe sein soll.

Ihr Eltern, ihr Väter und Mütter, sollt heute besonders Gott danken, daß euch Gott hier seine Gnadentafel so reichlich für euch und eure Kinder gedeckt hat, und sollt diesen Dank dadurch beweisen, daß ihr eure Kinder aufzieht in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.

Ihr Wittwer und Wittwen sollt heute besonders Gott danken, weil er euch hier in eurem Kummer reichlich tröstete, und ihr in Wahrheit sagen müßt: „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergößten meine Seele“, und sollt diesen Dank dadurch beweisen, daß ihr anhaltet am Gebet, eure Hoffnung auf Gott setzet und in der Stille in der Furcht des HErrn wandelt.

Ihr alten und betagten Leute sollt heute besonders Gott danken, weil euer Herz hier gewiß wurde, daß eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes, und eure wahre Heimath droben ist, und sollt diesen Dank dadurch beweisen, daß ihr geduldig auf eure Leibeserlösung wartet und sagt: „HErr, ich warte auf dein Heil.“

Wir alle, alle, alle sollen heute Gott danken, daß er uns so sehr gnädig gewesen, uns so reichlich gesegnet und sein Angesicht uns so freundlich hat leuchten lassen, und sollen diesen Dank beweisen durch immer größere Lust zu Gottes Wort, immer stärkeren Glauben, immer brünstigere Liebe gegen Gott und den Nächsten, durch immer gottseligeren Wandel, durch immer größere Geduld in aller Noth und in allem Kreuz, durch immer ernsteren Kampf gegen alle Sünde und alles ungöttliche Wesen. Den Dank für leibliche Güter beweisen wir, wenn wir unser Herz nicht daran hängen; den Dank für die geistlichen Güter beweisen wir gerade dadurch, daß wir sagen, sie sind meines Herzens Trost und Freude.

4.

Nun kommen wir zu der Spitze unserer Betrachtung, zum Gipfelpunkt, auf den alles hinausgeht. Es ist dies das Wort „Gott“. „Nun danket alle Gott.“ Dem gebührt alle Ehre, aller Ruhm, alle Anbetung, aller Dank, aller Preis.

Gott ist es, der uns dieses Haus zu einem wahren Gotteshaus gemacht hat.¹⁾ Menschen können wohl Kirchen bauen, können Altäre, Kan-

1) Vgl. „Casual-Predigten“, S. 256.

zeln und Taufsteine hinein thun, aber kein Mensch kann ein Haus zu einem wahren Gotteshaus machen; das kann allein Gott, und zwar durch sein Wort und Sacrament. Wie auch Jakob, als er Gottes Wort auf dem Felde hörte, bekannte: „Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus.“ So gewiß eine Kirche, in der Gottes Wort verfälscht wird und die Zuhörer von Christi Verdienst und Gnade abgezogen und auf etwas anderes zur Seligkeit gewiesen werden, kein wahres Gotteshaus ist, keine Stätte, an der Gott Freude hat, so gewiß ist eine Kirche, in der Gottes reines Wort gepredigt und die heiligen Sacramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden, ein wahres Gotteshaus. Da thut sich über den Zuhörern Gottes Gnadenhimmel auf; da öffnet Gott den Sündern sein Vaterherz, da streckt er ihnen die Hände seiner Barmherzigkeit entgegen, da kommt Christus, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Und ein solches Gotteshaus hat uns Gott erbaut. Darum danket Gott.

Aber was würde uns dies Gotteshaus nützen, wenn es nicht für uns ein Gotteshaus wäre? Auch das hat Gott gethan. Und wodurch? Dadurch, daß er uns den Glauben geschenkt hat. Ich frage euch, die ihr im Glauben steht: Wer hat euch den Glauben gegeben? Ihr selbst oder Gott der Heilige Geist? Ihr werdet sagen: Daß wir glauben, ist Gottes Werk. Wohl seid ihr zur Kirche gekommen, aber müßt ihr nicht bekennen, erst dann mit dem rechten Verlangen nach Glauben, als Gott ein Fünklein des Glaubens in euch schon angezündet hatte? Ich frage euch, die ihr aus Deutschland hier eingewandert seid: Weshalb seid ihr in dies Land gekommen? Ist es deshalb geschehen, damit ihr hier besser für eure Seele sorgen könntet? Das werden wenige sagen. Die meisten sind deswegen eingewandert, um hier ein besseres Auskommen für sich und ihre Kinder im Irdischen zu finden. Und was hat Gott nun gethan? Er ist euch hier gleich freundlich entgegengekommen, hat euch gleichsam in Empfang genommen, hat euch an die Hand gefaßt, in diese Kirche geleitet, hier zum Glauben gebracht und so zeitlich und geistlich für euch gesorgt. Darum danket, danket Gott. Ihm gebührt alle Ehre, aller Ruhm, aller Preis. Er hat das gute Werk angefangen, er muß und wird es auch vollenden.

Wohlan denn, theure Festgenossen: „Nun danket alle Gott.“ Heute müssen unsere Herzen, unsere Häuser und unsere Kirche von Lob und Dank wiederhallen, denn Gott hat Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich.

Wann wird aber der heutige Tag von bleibendem Segen für uns sein? Dann, wenn ein jeder unter uns das Gelübde vor Gott ablegt: Meine Kirche will ich herzlich lieb haben. Ich will regelmäßig mich zur Kirche halten und will Gottes Wort so hören, daß es mir ins Herz gehe und ich viel Frucht bringe fürs ewige Leben. Gott wirke das Wollen und gebe auch das Vollbringen um Jesu Christi willen. Amen. H. S.

Beichtrede über Ps. 130.

„Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir. HErr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.“ So leitet der königliche Psalmsänger David den verlesenen Psalm ein. Mit Absicht schickt er diese Worte voraus. Er gibt damit gleich die Stimmung seines Herzens kund, in der er sich befand, wenn er in seinen Bußpsalmen mit Gott wegen seiner Sünden handelte. Gerade dieser Bußpsalm Davids, der 130., ist sein Ruf aus der Tiefe. Aus der Tiefe, aus voller Inbrunst seines Herzens redet David hier mit Gott.

In dieser Herzensstimmung müssen auch wir mit Gott wegen unserer Sünden handeln; und das thun wir ja vor allem in der Beichte. Unsere Sünde und die Angst um unsere Sünde treibt uns in die Beichte. In der Beichte erscheinen wir vor Gottes Angesicht, um unsere Sünden zu bekennen. In der Beichte suchen wir auch Vergebung für alle unsere Sünden. Wir wollen aber auch von der Sünde gereinigt werden und darum geloben wir in der Beichte, hinfort mehr als bisher die Sünde zu meiden. Das alles setzt in jeder Beichte eine Herzensstimmung voraus, in welcher wir den David flehen hören: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir.“ Und in dieser Stimmung reden und handeln wir in der heutigen Beichte ganz dasselbe, was David in diesem Bußpsalm mit Gott geredet und gehandelt hat.

In der Beichte stimmen wir ein in den Ruf Davids aus der Tiefe.

Wir rufen mit David:

1. So du willst, HErr, Sünde zurechnen; HErr, wer wird bestehen?
2. Bei dir, HErr, ist die Vergebung.
3. Dich, HErr, soll man fürchten.

1.

Wenn David zunächst ausruft: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen; HErr, wer wird bestehen?“ so will er damit sagen: Wenn der HErr dem Sünder die Sünde anrechnet und nach der Sünde mit ihm handelt, dann müssen alle Menschen ewig verloren und verdammt sein. Aber David bezieht das gerade auf sich selbst; er denkt an sich und bekennet: wenn der HErr ihm die Sünde wolle zurechnen, dann könne er, David, vor Gott nicht bestehen, dann müsse auch er verdammt sein. Er sagt ja: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir. HErr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.“ Merkt wohl, wer das ist, der hier redet. Es ist David; und wer war David? Es war der große König in Israel, der herrliche und große Thaten vollbracht hatte; es war der hohe Psalmsänger, in dem Wort und in den Wegen des HErrn so wohl erfahren; es war der Held, der in den vielen und großen Gefahren, Widerwärtig-

keiten und Verfolgungen seines Lebens so viel Muth und Gottvertrauen bewiesen; kurz, es war der Mann, dem Gott selbst in seinem Wort das Zeugniß gibt: ein Mann nach dem Herzen Gottes! Und dieser Mann ist es, der hier ausruft: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen; HErr, wer wird bestehen?“ So heilig und fromm David auch lebte, so war er doch nicht vollkommen; auch ihm fehlte noch viel an der vollkommenen Heiligkeit und Gerechtigkeit in Gedanken, Worten und Werken, die Gott in seinem heiligen Gesetz von den Menschen fordert. Auch bei David fanden sich noch tägliche Gebrechen und tägliche Schwachheiten; und wenn David sein tägliches Leben nach dem Gesetze prüfte, dann mußte er beten: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Dann mußte er ausrufen, wie er hier thut: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen; HErr, wer wird bestehen?“

Aber David denkt hier nicht bloß an seine täglichen Sünden, sondern auch an seine früheren Sünden. David hatte ja einen tiefen Fall gethan. Und als er dann aus dem Gesetz seine Sünde erkannte, da hatte er das so recht erfahren, was er hier in die Worte faßt: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen; HErr, wer wird bestehen?“ Jetzt, da er diesen Psalm sprach, hatte er schon Vergebung für diese Sünde empfangen, aber diese schwere Sünde kam doch immer wieder in sein Gedächtniß, wie er ja in seinem täglichen Bußgebet spricht: „Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.“ Er wurde immer wieder von neuem um dieser seiner früheren Sünde willen von Angst und Schrecken erfaßt, und so mußte er auch um dieser Sünde willen hier in seinem Bußpsalm aus der Tiefe seines Herzens ausrufen: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen; HErr, wer wird bestehen?“

Und in diesen Ruf Davids müssen auch wir in der Beichte einstimmen. Wir, auch wir Christen, müssen bekennen, daß wir täglich noch viel sündigen. Wenn wir unsere Gedanken, Worte und Werke nach dem heiligen Gesetze Gottes prüfen, und wenn wir dann das Gesetz in seinem eigentlichen, geistlichen Sinn auf uns anwenden, wenn wir da hören, daß schon jeder zornige Gedanke Mord und Todtschlag in Gottes Augen ist, wenn wir zum sechsten Gebot hören: „Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“, wie unvollkommen erscheint da unsere Gesetzeserfüllung, wie viele Uebertretungen, Missethaten und Sünden finden sich da täglich bei uns. Vom Morgen bis zum Abend pfleget Herze, Hand und Mund so geschwind und oft zu fehlen, daß wir's selbst nicht können zählen. Und wenn wir noch so genau und vorsichtig gewandelt hätten, doch mangeln wir des Ruhms, den wir an Gott haben sollten. Wir müssen täglich bekennen:

Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Für dir niemand sich rühmen kann.

Und wenn wir unseren Stand und Beruf ansehen, da werden wir alle tägliches Straucheln, viel Verschuldung und Verirrung bekennen müssen. Und alle diese unsere täglichen Sünden sind nun nicht so kleine Fehler, über die wir uns kein Gewissen zu machen brauchten, nein, wir müssen sagen, daß wir damit eitel Zorn und Strafe verdient haben. In Hinsicht auf unsere täglichen Sünden müssen wir mit Luther singen:

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
 Herr Gott, erhöhr mein Rufen;
 Dein gnädig Ohren kehre zu mir
 Und meiner Bitt sie öffne.
 Denn so du willst das sehen an,
 Was Sünd und Unrecht ist gethan,
 Wer kann, Herr, für dir bleiben?

Wir müssen einstimmen mit David: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestehen?“

Dabei gedenken wir mit David aber auch an unsere früheren Sünden. Den wahren Christen geht es so wie David: auch die früheren Sünden machen ihnen immer wieder Noth. Plötzlich etwa fällt ihnen diese oder jene Sünde wieder ein, gerade auch in der Beichte, und Furcht und Schrecken überfällt sie dann, und mit David müssen sie ausrufen: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestehen?“

So rufen wir zuerst in der Beichte aus der Tiefe des Herzens, vor Furcht, Angst und Schrecken um der Sünde willen. Dann aber rufen wir zum zweiten: Bei dir, Herr, ist die Vergebung.

2.

David sagt: „Denn bei dir ist die Vergebung.“ Das weiß er, wenn der Herr ihm die Sünde zurechnen will, dann kann er nicht bestehen, aber eben darum ruft er aus der Tiefe seines Herzens zu dem Herrn, denn bei dem Herrn ist Vergebung für alle, die ihre Sünde bußfertig bekennen und über ihre Sünde erschrocken sind. David hat das erfahren, daß bei dem Herrn Vergebung ist. Er bekennet ja in einem anderen Bußpsalm: „Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde.“ Als David reumüthig sein Bußbekenntniß ablegte: „Ich habe gesündigt wider den Herrn“, alsbald sprach der Prophet Nathan auf Gottes Befehl zu David: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen.“ Und wenn nun seine Sünde ihn wieder ängstigte, dann hielt er sich immer wieder an das Wort, womit der Herr ihn absolvirt hatte. So sagt er ja in diesem Psalm: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.“ Dies Wort macht ihn immer wieder von neuem der Vergebung gewiß, und in dieser Glaubensgewißheit ruft er aus: „Denn bei dir ist die Vergebung!“ Und wenn seine Sünden so viel und schwer sind, dann tröstet er sich damit: „Israel hoffe

auf den HErrn; denn bei dem HErrn ist die Gnade; und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden."

Um die Vergebung rufen auch wir aus der Tiefe unseres Herzens in der Beichte. Das ist ja das andere Stück, das die Beichte in sich begreift: „daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe". Und an das Wort der Absolution, das hier in der Beichte ist, sollen wir uns halten und mit David sagen: „Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort." So haben wir ja auch gesungen:

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werth'es Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.

In dem Wort der Absolution sagt uns Gott, er wolle uns die Sünde nicht zurechnen, sondern vergeben. Und dies Wort ist gewiß. Darum sollen wir auch, wie unser Katechismus sagt, die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfangen, „als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifeln, sondern fest glauben, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel". Die Absolution, die uns in der Beichte gesprochen wird, ist so „kräftig und gewiß, auch im Himmel, als handelte es unser lieber HErr Christus mit uns selber".

Darum alle ihr, die ihr um eurer Sünden willen geängstigt und erschrocken seid, wisset: bei dem HErrn ist Vergebung. Wisset: Gott selbst absolvirt euch in der Beichte von allen euren Sünden. Im Auftrag Gottes ruft euch der Prediger zu: Ich verkündige euch die Gnade Gottes und vergebe euch alle eure Sünde im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. An dieses Wort der Absolution haltet euch! Glaubet, daß es also sei, was euch beim Abendmahl zugerufen wird: „Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung eurer Sünden!"

Und wenn eure vielen und großen Sünden euch wollen verzagt machen, wisset: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden."

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

Und wenn unsere Sünden uns von neuem ängstigen, dann wollen wir alle von neuem in der Beichte mit David aus der Tiefe unseres Herzens Gott um Vergebung anrufen. Von Luther hören wir, daß er oft, wenn er in

Anfechtung war, zu seinem Beichtvater Bugenhagen ging, ihm seine Noth klagte, hinkniete und sich absolviren ließ und dann wieder fröhlich von dannen ging. So soll es auch bei uns in Anfechtung und Sündenangst hergehen wie bei Luther, der da singt:

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Nacht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.

Wir wollen immer wieder von neuem in die Beichte eilen und mit David rufen: Bei dir, HErr, ist die Vergebung!

Endlich aber rufen wir noch mit David in der Beichte aus: Dich, HErr, soll man fürchten!

3.

David sagt: „Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.“ Dazu ist Vergebung bei dem HErrn, daß man ihn fürchte. Daß man den HErrn fürchtet, ist eine Folge der Vergebung. Mit dem Worte „fürchten“ bezeichnet der Psalmist hier das ganze Werk der Heiligung. Gott fürchten heißt hier nichts anderes als Gott dienen. Und das eben gelobt David aus der ganzen Tiefe seines Herzens, daß er nun hinfort, nachdem er Vergebung gefunden, den HErrn fürchten will. Er hatte ja die Furcht Gottes außer Augen gesetzt und war so in seinen tiefen Fall gerathen. Hinfort aber will er Gott vor Augen haben, ihn fürchten, ihm dienen. Hinfort will er nicht sündigen, sondern so gelobt er in einem andern Bußpsalm: „Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.“

Den HErrn soll man fürchten, denn darum ist Vergebung bei ihm. Und darum rufen auch wir aus ganzer Inbrunst unserer Seele: Dich, HErr, wollen wir fürchten! Wer Vergebung empfangen hat, der soll nicht meinen, er könnte nun sicher von neuem sündigen. Einen solchen Gedanken weisen wir ab und sprechen: Das sei ferne! Wir alle wollen hinfort den HErrn fürchten, ihm dienen und anhängen. Viel Vergebung ist bei dem HErrn für uns, so schulden wir ihm auch viel Furcht, Dienst und Liebe. So wollen wir denn hinfort unseren ganzen Wandel in der Furcht des HErrn führen. Wir wollen hinfort alle uns leiten lassen von der Furcht des HErrn, nicht aber von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Das ist hinfort unsere Losung, daß wir mit David sprechen: „Ich halte mich zu denen, die dich fürchten und deine Gebote halten.“

So verleihe denn nun der HErr uns allen, daß wir in jeder Beichte mit Gott wegen unserer Sünden so handeln wie David. Und daß wir auch die heutige Beichte so begehen, dazu stimmen wir noch einmal in den Ruf Davids aus der Tiefe ein und flehen mit ihm also: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir. HErr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. So du willst, HErr, Sünde zurechnen;

„Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergeltung, daß man dich fürchte. Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. Israel hoffe auf den Herrn; denn bei dem Herrn ist die Gnade; und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ Amen. W. L.

Leichenpredigt über Luc. 12, 37.

In Christo Jesu geliebte Zuhörer, insonderheit theure Leidtragende!

Wenn wir in der heiligen Schrift lesen, so muß es uns auffallen, daß uns der Herr an so vielen Stellen so dringend mahnt und warnt zu wachen und zu beten, damit uns der Tod nicht unvorbereitet überfalle. Das geschieht aber aus lauter Liebe zu uns. Der Herr weiß, was für ein Gemächte wir sind. Wir sind alle von Natur irdisch gesinnt, kalt, faul, lau, wenn es gilt, für die Seele zu sorgen. Wir sind von Natur blind und wissen es nicht, was für erbärmliche Menschen wir sind, wissen es nicht, daß wir mit unsern Sünden den schrecklichen, majestätischen Gott erzürnt und tausendfachen Tod, tausendfache Verdammniß verdient haben. Ach, so leicht rennen wir daher blindlings in unser Verderben hinein! Nur zu leicht lassen wir uns von unserm Fleisch überreden, unsere Sünden seien so gar groß nicht, als daß Gott deswegen ernstlich zürnen könnte. Nur zu leicht lassen wir uns davon abhalten, das Gesetz Gottes fleißig zu hören, welches allein uns aus unserm Sündenschlaf aufrütteln kann. Nur zu leicht lassen wir uns dazu verführen, die Gnadenmittel, das Evangelium und die heiligen Sacramente, nicht fleißig zu gebrauchen, die allein uns zum Glauben bringen und uns von unserer Sündenkrankheit heilen können. Ruhig schlafen wir dann in unsern Sünden dahin, und kommt der Tod, so sind wir nicht wach, stehen nicht im Glauben und finden daher keinen gnädigen Heiland, sondern einen strengen, schrecklichen Richter, vor dem wir uns dann verantworten müssen, warum wir Gottes Gnade von uns gestoßen, sein Wort verachtet und unsere eigene Seele gemordet haben. O dann wäre es besser, wir wären nie geboren!

Vor diesem schrecklichen Los möchte uns der Herr so gern bewahren, darum mahnt er uns in der heiligen Schrift an so vielen Stellen: Wacht, betet, kämpfet, seid getreu bis an den Tod! Ja, darum ruft er uns fast auf jeder Seite zu: Laßt den Teufel, die Welt und euer Fleisch nicht das Spiel gewinnen, denn diese Feinde haben nichts Gutes mit euch im Sinn; sie wollen euch einschläfern und euch ewig verderben!

Auch in dem eben verlesenen Texte hält er uns das so recht eindringlich vor. Er ruft uns in demselben zu:

**Selig sind die Knechte und Mägde, die der Herr, so er
kommt, wachend findet.**

Sehen wir nun auf Grund dieses Textes,

1. warum die Wachsamkeit so nöthig ist,
2. worin die rechte Wachsamkeit besteht,
3. wie selig die Wachsamten sind.

1.

Die Wachsamkeit, meine Lieben, ist darum so nöthig, weil wir nicht wissen, wann der Tod kommt. Singen wir doch: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Ach wie geschwinde und behende kann kommen meine Todesnoth!“ Ja, es ist wahr, was der Dichter singt: „Wer heut ist frisch, gesund und roth, ist morgen krank, ja wohl gar todt.“ Den Beweis haben wir in der Entschlafenen vor uns. Noch vorgestern dachte keiner an ihren Tod, heute schon ist sie im Tod erstarrt. Vor einigen Tagen hatte der Gatte noch eine liebende Gattin, der Bruder noch eine fürsorgliche Schwester, die Kinder noch eine liebe, theure Mutter, deren lebenswarmes Herz ihnen liebevoll entgegenschlug; heute schon ist das Herz im Tod erkaltet. Noch vor wenigen Tagen blickte ihr Auge zärtlich ihre Lieben an; ach, keiner dachte, daß sie sich so bald schließen würden; heute schon sind sie starr, im Tod gebrochen. Schnell, geschwind kam der Tod und rückte sie hinweg. In einigen, wenigen Minuten hatte er sein fürchterliches Werk der Zerstörung vollbracht, so schnell, daß ihre Lieben es gar nicht fassen konnten.

So schnell nun, wie der Tod sie dahingerafft hat, so geschwind kann er auch uns mit seinen graufigen Armen umschlingen und uns starr und kalt dahinstrecken. Keiner weiß, wann er kommt, keiner weiß, wann er vor Gottes Richterstuhl erscheinen muß, um Rechenschaft abzulegen. O wehe, wehe dann denen, die dann nicht im Glauben stehen, die dann im geistlichen Schlaf liegen und daher keinen gnädigen Gott, sondern einen erzürnten Richter haben! Ja, ein tausendfaches Wehe über sie, denn sie müssen ewig sterben! „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit“, spricht die Schrift, die nicht lügt. O darum gilt es, immer wach zu sein, immer zu beten: „Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!“

Doch, ihr werdet fragen: „Wann sind wir denn wach?“ wann sind wir vorbereitet auf den Tod? oder: Worin besteht die rechte Wachsamkeit? Das laßt mich euch nun zweitens zeigen.

2.

Die rechte Wachsamkeit besteht darin, daß wir uns immer als arme, verlorene und verdammte Sünder erkennen, die vor Gott nicht bestehen können, die mit ihren Sünden die ewige Verdammniß und alle höllischen Stra-

fen verdient haben. Wie gelangt man aber zu dieser Erkenntniß? Allein dadurch, daß man fleißig in das Gesetz Gottes schaut, es hört, lieft und betrachtet. Denn aus dem Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Im Gesetz hören wir nämlich, was Gott von dem Menschen verlangt. Er verlangt, man solle alles Irdische für eitel Noth und Dreck halten und allein ihn über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen. Da gehen uns denn die Augen auf, wir werden wach und erkennen, daß unser Herz am Irdischen hängt, daß wir Menschen, erbärmliche Creaturen, mehr fürchten, Menschen, nichtige Geschöpfe, mehr lieben, Menschen und dem Mammon mehr vertrauen als Gott. Und hört man dann das Gesetz fluchen in seinem Zorn: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht“, hört man es toben in seinem Grimm: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth“, ja, hört man es brüllen in seiner strengen Gerechtigkeit: „So jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist's ganz schuldig“: dann werden wir aus dem Sündenschlaf aufgerüttelt, dann wird uns angst und bange vor dem majestätischen Gott, dann verzweifeln wir an uns selbst, ja, dann kommen wir zur Erkenntniß unserer Sünden und sehen, wie die Hölle schon ihren Rachen aufgesperrt hat, uns zu verschlingen.

Wer aber das Gesetz nicht fleißig hört und betrachtet, der ist und bleibt blind und kommt nie zur lebendigen Erkenntniß seines verderbten Zustandes. Ein solcher denkt: Ich führe ja ein äußerlich ehrbares Leben, fluche und lästere, betrüge und stehle, tödte und morde nicht, darum hat es keine so große Noth mit mir. Kurz, er denkt, er ist gerecht, und so schlummert er denn ruhig und sicher seinem ewigen Verderben entgegen und fürchtet sich keinen Augenblick vor der Hölle, bis nach dem Tode ein schreckliches Erwachen folgt; dann aber ist's zu spät.

Doch in der Erkenntniß der Sünde und in der Angst vor den Folgen der Sünde besteht die rechte Wachsamkeit noch nicht. Wohl ist es nöthig, daß einer erst aus seinem Sündenschlaf aufwacht, sonst sieht er ja nicht den Abgrund des Verderbens, dem er blindlings entgegenrennt, und mögen tausend rettende Hände sich ihm entgegenstrecken, er stößt sie alle zurück. So seht ihr, die Erkenntniß der Sünden ist nöthig, aber doch nicht genug. Denn was hilft es, die Sünden bloß zu erkennen, wenn man nicht auch das Mittel weiß, wie man sie los werden könne? Was hilft es einem Menschen, zu wissen, ich habe die Hölle mit meinen Sünden verdient, wenn er nicht auch weiß, wo die Rettung ist?

Wir sehen, es gehört zur rechten Wachsamkeit noch mehr: man muß auch die Hülfe sehen, man muß wissen, es ist jemand da, der uns von der Sünde und vom ewigen Tode errettet, und man muß nun auch die rettende Hand ergreifen und annehmen. Wer hat uns aber erlöst von allen Sünden,

erworben vom Tode, gewonnen vom Teufel? Die Antwort wißt ihr: Iſus Chriſtus, gelobet in Ewigkeit! Der hat aller Menſchen Sünden auf ſeinem Rücken gehabt, die Strafe dafür getragen, den Vater mit uns ausgeſöhnt, das ganze Geſetz für uns erfüllt und ſo für alle Menſchen die Vergebung der Sünden, die Rettung von der Verdammniß, die ewige Seligkeit erworben. Für alle Menſchen iſt die Rettung da, es gilt nur, ſie anzunehmen, zu glauben. Wer daher das theure Verdienſt Iſu Chriſti annimmt, wer an Iſum Chriſtum glaubt, der iſt wach, denn in der Annahme des Verdienſtes Chriſti beſteht die rechte Wachſamkeit. Ehe alſo ein Menſch wach und auf den Tod vorbereitet iſt, muß er gewiß ſein, Iſus Chriſtus hat auch meine Sünden getragen und die Strafe dafür erlitten, Iſus Chriſtus hat das Geſetz auch für mich erfüllt. Kammt daher der Tod heute oder morgen, ich bin bereit, denn ich habe in Chriſto einen verſöhnten, gnädigen Gott, der ſeine Arme weit öffnet, mich, das abgewichene Kind, aufzunehmen. Der iſt wachſam, der von Herzen mit dem Apoſtel ſpricht: „Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt.“ Der iſt recht wachſam, der aus voller Zuverſicht ſingt: „Will mich des Moſis Eifer drücken, blickt auf mich des Geſetzes Weh, droht Straf und Hölle meinem Rücken, ſo ſieg ich gläubig in die Höh, und flieh in deiner Seite Wunden, da hab ich ſchon den Ort gefunden, wo mich kein Fluchſtrahl treffen kann. Tritt alles wider mich zuſammen, du biſt mein Heil, wer will verdammen? Die Liebe nimmt ſich meiner an.“ Wer das von Herzen glaubt, der iſt wachſam.

Aber wie gelangt man zu dieſer Wachſamkeit, zu dieſem Glauben? Dieſen Glauben kann ſich kein Menſch ſelbſt geben, denn wir ſind von Natur todt in Uebertretung und Sünde. Nur dadurch kann ein Menſch zu dieſem Glauben kommen, daß er fleißig das Evangelium hört, liest und betrachtet, fleißig das Sacrament gebraucht. Denn im Evangelium iſt der Heilige Geiſt, der den Glauben durch Wort und Sacrament in den Menſchen wirkt und erhält. Diejenigen daher, die das Evangelium nicht fleißig hören und leſen, das Sacrament nicht fleißig gebrauchen, die können nicht zum Glauben kommen, die ſind daher auch noch nicht wachſam. Von allen ſolchen heißt es: Unſelig ſind die Knechte und Mägde, die der HErr, ſo er kommt, ſchlafend findet.

Dürfen wir nun hoffen, ihr lieben Trauernden, daß der HErr dieſe euch ſo theure Entſchlafene wachend fand, als er kam? Zu eurem Troſt will ich es euch bekennen: Ich bin, ſoweit Menſchen es überhaupt ſein können, davon überzeugt, daß ſie ſich als eine arme Sünderin erkannte, daß ſie im Glauben an ihren Heiland ſtand und daher wach war. Denn ich bin viel bei ihr geweſen. Weil ſie nicht zum öffentlichen Gottesdienſt kommen konnte, beſuchte ich ſie ſeit Jahren regelmäßig und las ihr die Predigt vor und ſpendete ihr auch inſonderheit Lehre und Mahnung, Strafe und Troſt, und da habe ich es erfahren, daß ſie Gottes Wort lieb hatte, daß es Eindruck

auf sie machte. Sie konnte nie genug davon hören, und so manches Mal hat sie es mit Thränen in den Augen angehört. Ihr war das Wort von Christo süßer denn Honigseim. Ihr höchster Kummer war, daß einige von euch Kindern nicht zu Gottes Wort und zum Sacrament sich hielten. Unter herzerbrechendem Schluchzen hat sie es mir oft bekannt, wie sehr es sie gräme, daß ihre Mahnungen nichts bei euch fruchteten. Ihr sehnlichster Wunsch war immer, daß alle ihre Kinder sich fleißig zu Gottes Wort halten und demüthige, gläubige Jünger Jesu werden möchten. Diese ihre Liebe zu Gottes Wort beweist es uns, daß der Heilige Geist sein Werk in ihr angefangen hatte. Denn einer, der nicht glaubt, liebt Gottes Wort nicht.

O, ihr Hinterbliebenen, folgt ihr hierin nach, liebt, lest und hört Gottes Wort so gern wie sie, dann werdet ihr nicht nur so wachsam sein wie sie, sondern ihr werdet dann auch einst so selig sein, wie sie, wie wir hoffen, es jetzt ist. Denn unser Text sagt ja: „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.“ Darum laßt mich euch noch kurz drittens zeigen, wie selig die Wachsamten sind.

3.

Diese Erde ist ja ein Jammerthal. Ist unser Leben köstlich, so ist's Mühe und Arbeit. Wehe dem Menschen, der den Himmel auf der Erde sucht, der findet ihn weder hier noch dort. Wehe dem, der irdisch gesinnt ist und sich hier Hütten baut, der baut sie in das Thal der Thränen und des Todes.

Auch diese Entschlafene hat den Ernst und Jammer dieses Lebens reichlich an sich erfahren. Mühe und Arbeit, das war das Köstlichste in ihrem Leben. Viel Mühe und Arbeit hatte sie mit ihrer großen Kinderschaar, und wie groß diese Mühe und Arbeit ist, das können nur die recht beurtheilen, die selbst Mütter sind. Wie viel Kummer sie eurentwegen gehabt, wie viele heiße Gebete ihr Mund für euch gestammelt, wie viel bittere Zähren ihr Auge eurentwegen vergossen hat, wißt ihr nicht, das weiß allein Gott. Aber preist unsern gnädigen Gott, daß er sie durch einen schnellen Tod in einem Nu aller Mühe und Arbeit, allem Jammer und Kummer entrückt hat. Der müde Leib ruht jetzt aus und schlummert der ewigen Auferstehung entgegen, und die befreite Seele hat sich jauchzend aufgeschwungen zu ihrem Erlöser, zu ihrem großen, herrlichen Gott. Keine Qual rührt sie mehr an. Gott hat abgewischt alle Thränen. Die befreite Seele umschwebt nun jauchzend den Thron der heiligen Dreieinigkeit und stimmt an mit allen heiligen Engeln und Seligen das hohe Lied: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Am jüngsten Tage aber wird auch der Leib aufstehen und Theil nehmen an der unaussprechlichen ewigen Freude und Seligkeit.

Seht, so selig sind die Knechte und Mägde, die der Herr, so er kommt, wachend findet. O möchtet ihr nicht gern so wachsam sein, um mit dieser

euch so theuren Entschlafenen die ewige Seligkeit zu genießen? Daß ihr wach und selig sein möget, das ist ja auch eures Heilandes sehnlichster Wunsch. Darum hat er durch eure Mutter, durch euren Seelsorger euch mahnen, locken und rufen lassen zum Wort und Sacrament, ja, dieser plötzliche Todesfall ist weiter nichts als ein ernstler, aber doch freundlicher Mahnruf eures Heilandes, zu ihm zu kommen. Denn er hat es gefügt, aus lauter Heilandsliebe zu euch, daß diese Verstorbene euch in ihrem Tode eindringlicher mahnt, als sie es je im Leben gekonnt hat; denn durch ihren plötzlichen Tod ruft sie euch zu: Seid doch wachsam, daß ihr würdig werdet, zu entfliehen euren Feinden und zu stehen vor des Lammes Thron, damit wir uns wiedersehen und uns ewig ans Herz drücken können. O wollt ihr nicht zu eurem Heiland fliehen, um Ruhe und Vergebung der Sünden, um Schutz gegen alle Feinde, Welt und Fleisch, Noth und Tod, Teufel und Hölle, bei ihm zu suchen? Gern nimmt er euch auf, denn er spricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Amen. C. T.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Gott einen Menschen angenommen und bekehrt hat, kann er kein gutes Werk thun. Daß ein Mensch bekehrt wird, ist allein Gottes Werk. Nach seiner Bekehrung aber kann der Mensch gute Werke thun, und Gott erwartet es auch von ihm. Aber auch für die guten Werke der Christen gehört Gott aller Ruhm und Preis, eine Wahrheit, die die Gläubigen nicht oft und tief genug beherzigen können, um auf rechter Christenbahn zur ewigen Seligkeit erhalten zu bleiben. Diese Wahrheit wollen wir uns diesmal aus dem heutigen Evangelium aufs neue zu Gemüthe führen. Wir sagen:

Auch für die Heiligung, die guten Werke der Christen, gebührt Gott allein der Ruhm. Denn der Heiligung nachjagen heißt:

1. nicht etwa, graben oder betteln gehen, sondern
2. nur mit den verliehenen und anvertrauten Gaben und Gütern Gottes klug wirthschaften.

1.

a. Der ungerechte Haushalter in unserm Text wird den Christen als Vorbild vorgestellt. Er denkt an die Zeit, da er nicht mehr Haushalter sein kann, und sinnt darauf, wie er auch dann möge wohl versorgt sein. Er denkt ans Graben. Aber das kann er nicht, die Kräfte fehlen ihm dazu. Er sieht also, daß er sich mit eigener Arbeit nicht das für seinen Unterhalt

Nöthige verdienen könne. — Er denkt ans Betteln. Aber dessen schämt er sich. Er hält es für unter seiner Würde, daß er, der vorherige angefehene Haushalter des reichen Mannes, sollte von den milden Gaben anderer sein Dasein fristen. Und seine Versorgung auf diese Weise wäre doch auch sehr fraglich gewesen. Er wäre nicht als ein fluger Haushalter gelobt worden, wenn er an einen dieser beiden Gedanken sich gehängt hätte.

b. Ohne die Heiligung wird niemand den HErrn sehen, in die ewigen Hütten aufgenommen. Christen sollen darum der Heiligung nachjagen. Sie würden es aber verfehlen, wenn sie die Heiligung in eigener oder anderer Menschen Weisheit, Kraft und Werk suchen wollten. Weder Graben noch Bettelngehen ist das Richtige für Leute, die Gott aus Gnaden zu seinen Haushaltern gemacht hat. Denn wo die Gnade allein walten will, da gilt kein Verdienen, auch nicht in der Heiligung. Graben aber heißt, sich mit eigenen, selbsterwählten Werken abquälen und sich dadurch eine Stufe bei Gott verdienen wollen. (Römische Werklehre. Heiligung bei den reformirten Secten; Temperanz- und Sabbathschwärmerei. Auch aus lutherischem Munde hört man nicht selten dergleichen. Aber Matth. 15, 9. „Wer sich in eignem Werk erfreut, wird jämmerlich verführet.“) Der Mensch hat in sich weder die Fähigkeit, gute Werke zu erdenken, noch die Kraft, solche zu thun. Das eingebilbete Verdienst wird in Gottes Gericht jämmerlich zu Schanden. — Auch Bettelngehen ist nicht die gottgefällige Heiligung. Betteln heißt, sich gute Werke von andern gleichsam erborgen, erkaufen, sich auf die guten Werke anderer Christen verlassen wollen. (Vergleiche den Schacher mit den Heiligenwerken in der römischen Kirche; oder: „Ich lasse meine Frau, meine Kinder für mich in die Kirche gehen, beten“ u. dgl. Oder: „Ich habe schon genug gethan, die Jungen mögen nun für mich in der Kirche arbeiten.“ Oder daß man sich der guten Werke seiner frommen Eltern tröstet und sie sich mit zueignen will.) Aber es steht und fällt ein jeder selbst seinem HErrn. Und kein Fleisch soll sich, weder für sich selbst noch für andere, vor Gott rühmen können.

2.

a. Der Haushalter war klug, daß er sich weder auf seine Kraft noch auf anderer Leute Mildthätigkeit verließ, sondern sich in kluger Weise das, was seinem Herrn gehörte und ihm zur Verwaltung anvertraut war, zu Nuße machte, V. 4—7. Wäre er nicht Haushalter gewesen, dem so große Güter anvertraut waren, so hätte er sich nicht so viele Freunde erwerben und also eine gute Stätte nach seiner Amtsentsetzung sichern können. Darum verdankt er seine Aufnahme in die Wohnungen nicht sich, sondern seinem Herrn und dessen Gütern.

b. Davon sollen wir lernen, V. 9. Gott hat seine Christen zu Haushaltern über seine mancherlei Güter und Gaben eingesetzt und er verlangt nichts von ihnen, was er ihnen nicht zuvor gegeben hat. Sie sollen ihm

nichts Eigenes darbieten, sondern sie sollen nur mit den ihnen anvertrauten Gaben und Gütern klug wirthschaften, allezeit bedenken, daß sie Haushalter sind, daß ihre Haushalterschaft einmal zu Ende kommt, und sollen darum den Tag, der ihnen zur Arbeit gegeben ist, treulich auskaufen, um mit den Gütern und Gaben Gottes möglichst großen Nutzen in dieser Welt und sonderlich in der Kirche zu schaffen, damit sie einst am Tage des Gerichts viele Zeugen ihrer guten Werke haben. — Es ist aber alles Gottes Gabe. Außer den zeitlichen Gütern hat Gott seinen Christen die noch viel werthvolleren geistlichen Gaben zur Verwaltung anvertraut. Sie haben den Heiligen Geist, der ihr Herz mit schönen Tugenden ziert und ausrüstet, ihnen neue Kräfte gibt, viel Gnade verleiht, das Evangelium mit seinen himmlischen Kräften und Schätzen. Die Güter sind Gottes, die Kraft, sie recht zu gebrauchen, ist Gottes, die Richtschnur für der Christen Handeln und Wandeln als Gottes Haushalter ist Gottes, sein Wort. So bekennet ein wahrer Christ: „Ist etwas Guts am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein.“ Wäre ich nicht Gottes Haushalter aus lauter Gottesgnade geworden, hätte ich auch nicht Ein gutes Werk thun können. Darum auch für der Christen Heiligung Gott allein die Ehre in Zeit und Ewigkeit.

W. H.

Rehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—48.

Es sind ernste, schreckliche Worte, die der Herr hier redet; man könnte auf den Gedanken kommen: Diese Rede hat nur den Zweck, die Sicherer zu warnen, die Gottlosen zu schrecken; die Betrübten und Erschrockenen müssen aus anderen Reden Jesu sich Trost holen. Das wäre aber ein Irrthum. Gerade auch dieser Text ist reich an Trost.

Welchen Trost können wir aus dieser Rede Jesu, aus dieser ersten Ankündigung des Gerichts nehmen?

1. Daß er aller Sünder Heiland ist.

a. Der Herr kündigt Jerusalem das Endgericht an. Nach Form und Inhalt ist dieses eine markerschütternde Rede. Er redet nicht etwa als genauer Beobachter und scharfer Beurtheiler der Zeit; er kündigt auch nicht bloß kraft seiner Allwissenheit das zukünftige Gericht an, sondern er redet als der Richter, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, er selbst wird mit diesem furchtbaren Gericht über Jerusalem hereinbrechen.

b. Aber der Vater hat ihm eben deshalb das Gericht übergeben, weil er des Menschen Sohn, der Menschen, aller Menschen Heiland ist, und weil das Gericht nur über diejenigen ergehen soll, die Jesum als ihren Heiland verachten. Er wird Jerusalems Richter sein, weil er zuvor Jerusalems Retter war. Er hat die Juden mit seinem Blute erkaufte, und erst nachdem sie ihn verleugnet und so über sich selbst eine schnelle Verdammniß

geführt haben, kommt er über sie mit seinem Gericht. Das zeigt Wort und Verhalten des HErrn in unserm Evangelium.

c. Darum leuchtet aus diesen strengen Worten des gerechten Richters die tröstliche Wahrheit hervor, daß er der Sünder Heiland ist, eben der Sünder, die er richten wird. Daß du Jesum als deinen Richter fürchten mußt, wenn du ihn verachtest, soll dir ein Beweis sein, daß du bei ihm Rettung findest, wenn du jetzt zu ihm als deinem Heilande im Glauben deine Zuflucht nimmst.

2. Daß er auch allen Sündern sich als ihr Heiland anbietet, um ihre Seele zu retten.

a. Er bezeugt in dieser Gerichtsankündigung, daß alles, was in jenen Tagen geschehen ist (Jesu Ausreten und Lehren), Jerusalem zum Frieden, das ist, zum Heile, dienen sollte, daß es eine Zeit der Gnadenheimsuchung war, und er beklagt es unter Thränen, daß Jerusalem das nicht erkannt und bedacht hat; eben dieses, daß die Juden seinem Gnadenruf, seinem Worte nicht folgen, wird und muß er richten. Es wird ihm aber dabei wehe ums Herz; er ist's, „dem allemal das Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht“. Wie seine Freude über die Buße der Sünder (Luc. 15, 7. 10.), so ist seine Trauer über die Unbußfertigkeit derselben ein Beweis, daß er sie alle retten will. „Sein Herz bricht vom Lieben.“ Er denkt noch wohl daran, was er dem Sünder geredet hat, darum bricht ihm sein Herz gegen ihn, daß er sich sein Erbarmen muß, Jer. 31, 20.

b. Auch mit dieser Ankündigung des Gerichts sucht der HErr noch etliche zu retten. Er klagt nicht, wie in der Geschichte der Zerstörung Jerusalems ein gewisser Jesus Anania, über Jerusalem, über das Schicksal der Stadt, welches er voraussieht und nicht abwenden kann, sondern eben jetzt sucht er es noch abzuwenden, wenn nicht von der großen Masse, von den Vornehmsten im Volk, so doch von etlichen unter den Geringen. Für manche sollte diese Ankündigung des Gerichts der Hammerschlag des Gesetzes sein, der dem Evangelium den Weg bereitete, so daß sie dem Gericht selbst entgingen. Darum wandte er auch noch die Mühe an, daß er den Tempel reinigte und noch täglich im Tempel lehrte. Gewiß sind viele von denen, welche ihm da anhängen und ihn gerne hörten, ihm treu geblieben und so dem Verderben entronnen. Für viele war freilich, wie hernach das Gericht selbst, so schon diese Ankündigung desselben eine Offenbarung des Zorns, eine Heimsuchung zur Strafe ihrer Halsstarrigkeit und Verstockung.

c. Auf jeden Fall aber leuchtet aus jedem seiner Worte die Liebe hervor, die alles sucht, was verloren ist. Auch in dieser ernststen Rede von Gericht und Strafe liegt für dich der Lockruf: Komm! Komm aber, ehe es zu spät ist!

Fr. B.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Wie viele Religionen gibt es in der Welt? Manche meinen über tausend, und Ungläubige decken sich mit dem Vorwand, es sei unmöglich, aus solch einem Wirrwarr zahlloser Religionen die richtige herauszufinden. Doch es verhält sich anders. Selbst daß man von vier Religionen redet — Christen, Heiden, Juden, Türken —, ist nicht ganz zutreffend. Es gibt eigentlich nur zwei Religionen in der Welt, und beide sind hier im Text deutlich gekennzeichnet.

Der Pharisäer und der Zöllner als Vertreter der zwei Religionen der Welt.

1. Der Pharisäer als der Vertreter der falschen Weltreligion.

Der Pharisäer im Evangelium ist nicht ein Vertreter derer, die ohne die Schranken irgend einer Religion dahinleben und sprechen: „Es ist kein Gott“, oder derer, die, wie der abgefallene König Saul, in Verzweiflung mit aller Religion gebrochen haben. Der Pharisäer vertritt eine Religion, durch die er vor Gott gerecht und selig werden will, wie jeder, der je in der Welt einer Religion anhängt. — Er will aber in seiner falschen Religion durch sein Werk und Verdienst gerecht und selig werden. Gerade so alle Heiden in der Welt, die verstockten Juden in alter und neuer Zeit, die Nachfolger Muhammeds, die Logen, die Freiprotestanten und alle anderen Religionsgemeinschaften außer der Christenheit, ja, auch Unzählige, die sich Christen nennen, aber in falscher Lehre und Schwärmerei der reformirten Secten und falschen Lutheraner oder in den Satzungen des Papstes, oder sonst in Heuchelei und Selbstgerechtigkeit gefangen sind; vielleicht auch nicht wenige unter uns.

Es ist die Religion des natürlichen Menschen. Sie stammt aus dem ruhm- und lohnsüchtigen Menschenherzen. Ein Unwiedergeborener kann keine andere Religion haben, und selbst in den bekehrten Christen zieht das Fleisch stets zu derselben zurück. — Diese falsche Weltreligion hat oft einen betrüglischen Schein und ist äußerlich der wahren Religion vielfach sehr ähnlich. Der Pharisäer steht vor Menschen da als ein Muster der Heiligkeit, rühmt sich der Schrift, des wahren Gottes, des rechten Gottesdienstes. Wie fromm ist er im Wandel, in Geberden, Reden, Werken, im Fasten, Beten, Geben, Opfern! So oft auch die heutigen Vertreter der falschen Religion.

Aber sie sind allzumal mit ihrer falschen Religion sehr betrogen und bleiben mit all ihrem Thun und Ruhm ein Greuel vor Gott. Sie haben keine Erkenntniß des Gesetzes nach seinem wahren geistlichen Verstand, noch viel weniger des Evangeliums. Sie wissen nicht, was Sünde und Gnade ist, lästern Christum und sein Werk, erheben sich wider Gott und den Näch-

sten und fallen ewig unter Gottes Zorn und Verdammniß. — Fliehet die Religion des Pharisäers, die falsche Weltreligion, und aus den vielen Millionen, die in derselben sich verdammen, helfst retten, soviel euch möglich ist!

2. Der Zöllner, der Vertreter der einzig wahren Weltreligion.

Das war kein Vorzug, daß der Zöllner zuvor ein grobes Sündenleben führte, während der Pharisäer wenigstens äußerlich rechtschaffen wandelte. Aber während der Pharisäer seine vor Gott nichtige eigene Gerechtigkeit rühmte und seine Sünde leugnete, steht der Zöllner vor Gott in tiefer Scham und Reue über seine schwere Sündenschuld, kann nichts zu seinen Gunsten thun oder vorwenden, sondern hält sich im Glauben an Gott, der allein um Christi willen dem unwürdigsten Sünder gnädig ist. So ging der Zöllner hinab gerechtfertigt und kann es in Ewigkeit seinem Gott nicht vergelten noch zur Genüge danken.

Diese Religion des Zöllners ist dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß, aber sie ist die einzig wahre Religion in aller Welt. Gott hat nur diesen Weg zur Seligkeit für uns sündige Menschen erfunden, in Christo bereitet, im Evangelium geoffenbart und überall zu predigen befohlen. Von Weltanfang bis Weltende wird kein Mensch anders gerecht und selig als der Zöllner. So möchte Gott nun aber auch alle selig machen, kein Zöllner und Sünder ausgeschlossen, und will durch seinen Geist mittelst des Wortes in allen wirken diese Erkenntniß und Buße und diesen Glauben des Zöllners.

Alle in seligmachende, alle seligmachende Weltreligion! Nehmet sie an! Bleibet in derselben! Thut auch das Eure, sie nach Gottes Willen zu verbreiten in aller Welt!

R. K.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 7, 31—37.

Die Geschichte unsers Evangeliums von der wunderbaren Heilung des Taubstummen gibt uns viele wichtige Lehren zur Betrachtung an die Hand. Sie zeigt uns Christum, wie alle seine Wunder, als den verheißenen Heiland, als den rechten Helfer in aller Noth. An dem Beispiel der Freunde des Taubstummen können wir lernen, was die Fürbitte ausrichtet u. Wir wollen aber heute insonderheit verweilen bei dem Ausspruch des dort Gott preisenden Volkes: „Er hat alles wohl gemacht.“ Auf Grund desselben wollen wir heute betrachten:

Daß wir Christen allezeit sagen können: „Der Herr hat alles wohl gemacht.“ Wir können es nämlich:

1. wenn wir Gottes offenbare Wohlthaten betrachten.
 - a. Eine große offenbare Wohlthat des Herrn war es, welche das Volk dort pries. Jesus hatte einem Tauben das Gehör und einem

Sprachlosen die Sprache gegeben. Da war es ja leicht zu sagen: „Er hat alles wohl gemacht.“

b. So haben wir Christen ohne Unterlaß hohe Ursache zu rühmen: „Der Herr hat alles wohl gemacht“, wenn wir die großen Wohlthaten Gottes betrachten: *α.* die Wohlthaten des ersten Artikels: der Schöpfung und der Vorsehung im Allgemeinen und im Besonderen; *β.* die Wohlthaten des zweiten Artikels an der ganzen Welt und an uns insonderheit („mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat“); *γ.* die Wohlthaten des dritten Artikels (die Heilung des Taubstummen ein schönes Bild derselben). — Das alles betrachtend, wird es uns Christen leicht zu sagen: „Er hat alles wohl gemacht.“

Doch, Gott thut auch manches, wobei es uns nicht so leicht wird, zu erkennen und zu sagen: „Er hat alles wohl gemacht.“ Es gibt auch Wege und Führungen Gottes, die uns dunkel erscheinen. Können wir auch in Absicht auf diese sagen: „Er hat alles wohl gemacht“? Ja, das können wir:

2. auch wenn wir an die uns dunkeln Wege und Führungen Gottes denken.

a. Der Herr hatte mit jenem Taubstummen schon damals alles wohl gemacht, als er ihm Taubheit und Stummheit für eine bestimmte Zeit auferlegte. *α.* Das schien zwar erst nicht so. Im Gegentheil, was mögen seine Eltern und seine Freunde über das Elend des Armen geklagt und geseufzt haben. An sich war das ja auch nichts Gutes; Jesus selbst „seufzt“ über dieses Elend. *β.* Aber gerade dieses Elend muß dazu dienen, daß des Taubstummen Freunde zu Jesu kommen, daß er selbst zu Jesu gebracht wird und seine Hülfe erfährt, und daß eine große Menge Volkes Jesum als den verheißenen Heiland kennen und rühmen lernt.

b. Der Herr macht auch heute noch alles wohl mit den Seinen, wenn er sie dunkle Wege führt. *α.* Das sehen und fühlen wir zwar meistens nicht, wenn die Trübsal da ist, Hebr. 12, 11a. Joh. 16, 16. 20. *β.* Das wissen wir aber im Glauben aus Gottes Verheißung, Röm. 8, 28. Hebr. 12, 11b. Ps. 30, 12. Apost. 14, 22. *γ.* Das dürfen wir auch immer wieder erfahren — schon hier, und dereinst vollkommen in alle Ewigkeit. — Darum wollen wir allezeit und auch in der Trübsal rühmen: „Der Herr hat alles wohl gemacht.“ (Lied 350, 9.)

J. J. B.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Wie Augustin darüber klagte, daß es so schwer sei, die Heiden davon zu überzeugen, daß Demuth eine Tugend sei, so könnte man heut zu Tage darüber klagen, daß es so schwer sei, die Leute davon zu überzeugen, daß die wahre christliche Barmherzigkeit eine Tugend sei. Der herrschende Zeitgeist gibt nämlich jetzt etwas für Barmherzigkeit aus, was dies nicht ist.

Humanität, reine Menschlichkeit, allgemeine natürliche Menschenliebe, wie sie auch der unbefehrte Mensch haben kann und hat, hüllt sich jetzt in das schöne Kleid des Namens der christlichen Barmherzigkeit. Daher will man die wahre christliche Barmherzigkeit nicht mehr kennen und anerkennen. Für einen Christen mit geübten Sinnen ist dieser Betrug freilich leicht erkennbar. Aber die Einfältigen bedürfen der Belehrung. Diese gibt die Geschichte von dem barmherzigen Samariter.

Die wahre christliche Barmherzigkeit.

1. Sie ist weitherzig und hilft, wo immer Hülfe noth thut.
2. Sie ist wahr und innig und öffnet dem Hülfbedürftigen das Herz.
3. Sie ist selbstverleugnend und scheut weder Gefahr noch Beschränkung.
4. Sie ist ausdauernd und hilft, solange Noth da ist.
5. Sie stammt von oben und schöpft immer neue Kraft aus Gottes Barmherzigkeit.

Ad 1. „Wer ist denn mein Nächster?“ Diese ausweichende Frage des Schriftgelehrten beantwortet Christus mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Alle drei, Priester, Levit und Samariter, waren die Nächsten des unter die Mörder Gefallenen, und dieser war der Nächste jener. Durch die Frage B. 36. lenkt der Herr die Aufmerksamkeit auf den Einen, der allein diese seine Nächstenpflicht erfüllte und so das Beispiel wahrer Barmherzigkeit gab. Wahre christliche Barmherzigkeit hilft also jedem Hülfbedürftigen, der ihr in den Weg kommt, sei es Freund oder Feind. Insonderheit hilft sie denen, an denen Priester und Levit (Humanität) mitleidlos vorübergehen. (Gewisse gegenseitige Unterstützungsgesellschaften lieben es, ihre Geschäfte mit dem Namen der Barmherzigkeit zu schmücken. Da aber solcher Name lediglich Schmuck ist, wie das ehrbare Aushängeschild gewisser Firmen, so kann hier ganz davon abgesehen werden. Wer durch sie betrogen wird, der will betrogen sein.)

Ad 2. Die Humanität hilft auch in gewissen Nothfällen. Sie hilft durch den Ertrag von Wohlthätigkeitsbällen und Wohlthätigkeitessen; sie hilft auch durch öffentliche Zeichnung von namhaften Geldbeiträgen und Schenkungen. Sie öffnet ihre Geldbörse oft weit. Die wahre christliche Barmherzigkeit öffnet aber dem Hülfbedürftigen vor allem das Herz. „Da er ihn sahe, jammerte ihn sein.“ Der Barmherzigkeit Theilnahme mit der Noth des Nächsten ist wahr und innig. Sie ist eine herzliche Barmherzigkeit, eine Liebe, die nicht das Ihre sucht.

Ad 3. Darum bringt sie auch Opfer, wirkliche Opfer, die Selbstverleugnung fordern. Sie setzt die Rücksicht auf eigenen Nutzen, Vortheil und eigene Bequemlichkeit bei Seite, setzt sich wirklicher Gefahr aus und

läßt sich Beschwerden auf. Der Samariter „reisete“; wie beschwerlich war ihm da die Sorge für den halbtodten Menschen! Und welche Gefahr war für ihn die Nähe der Räuber und Mörder! Und das alles nimmt er auf sich um eines ihm wildfremden Menschen willen, der noch dazu zu seines Volkes Feinden gehörte. So etwas leistet keine natürliche Menschenliebe, keine Humanität.

Ad 4. Aber auch wo sie helfend eingreift, ist diese Humanität in der Regel sehr bald am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Sie wird bald müde. Nicht so die wahre christliche Barmherzigkeit. Diese harret aus und hilft, solange Noth da ist, solange Hülfe noth ist. Erst pflegt der Samariter den Halbtodten mit eigener Hand, und als sein Beruf ihn nöthigt, weiter zu ziehen, übergibt er ihn der Pflege des Wirths und verspricht diesem volle Entschädigung für alle dem Kranken zu leistende Hülfe. So handelt wahre christliche Barmherzigkeit.

Ad 5. Und solche Barmherzigkeit findet sich wirklich bei wahren Christen; freilich bei dem einen mehr als bei dem andern, je nach der Stärke des in ihnen wohnenden Glaubens. Woher kommt ihnen aber solch herrliche Tugend? Diese Blume wächst nicht, wie die Humanität, auf dem natürlichen Herzensboden, sie stammt von oben, sie kommt von Gott. Gottes unendliche Liebe und Barmherzigkeit ist durch den Glauben an Christum ausgegossen in ihr Herz, und an diesem Feuermeer der göttlichen Liebe entzündet sich fort und fort das Feuer der eigenen Liebe und Barmherzigkeit gegen alle Miterlösten. „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet“, B. 23. Ein Seliger kann wohl barmherzig sein gegen andere, nachdem ihm selbst die allergrößte Barmherzigkeit widerfahren ist. J. J.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Das ist ein Evangelium, welches niemand ohne tiefe Bewegung des Herzens hören oder lesen kann. Tritt uns doch hier eine Undankbarkeit entgegen, die uns aufs tiefste empören muß. Der Herr selbst wird dadurch tief bewegt und betrübt. In lieblichem Gegensatz dazu führt uns dieser Text aber auch das Bild eines Dankbaren vor Augen. Und wie sich der Herr über die Undankbarkeit jener Neun verwundert, so staunt er über die Dankbarkeit des Samariters. In dem Samariter haben wir aber offenbar das Bild eines rechten Christen vor uns. Betrachten wir denn mit einander:

Den dankbaren Samariter. Wir sehen,

1. wie ihn die empfangene Barmherzigkeit tief demüthigt.
- a. Die neun Undankbaren hatten die gleiche Hülfe erfahren, aber sie vergaßen das und verachteten Christi Erbarmen. Nicht so der Samariter. Die erfahrene Hülfe brachte ihn zur Erkenntniß des Erbarmens seines Hei-

lands. Und die Größe dieses Erbarmens wirft ihn in den Staub. Er denkt: Das habe ich nicht verdient. Ich bin keines Erbarmens werth. Ich bin ja ein armer Sünder. Das ist die Gesinnung, die in seinem Herzen lebt.

b. Und so sieht es in den Herzen aller rechten Christen aus. Sie erkennen die Größe des göttlichen Erbarmens. Es sind doch lauter Wunder der Gnade, die Gott im Geistlichen an ihnen gethan und noch immer an ihnen thut. Und auch in Bezug auf ihr irdisches Leben sehen sie sich fort und fort von Gottes Güte und Freundlichkeit umgeben. Und das macht sie demüthig. Sie erkennen ihre Unwürdigkeit. Sie sprechen mit Jakob: „Ich bin zu geringe“ 2c. So war es bei dem Samariter. Darum fehlte es bei ihm auch nicht am rechten Dank. — Hören wir,

2. wie er mit Wort und That dem HErrn dankt.

a. Bei der rechten Erkenntniß der Gnade Gottes fehlt's auch nicht am rechten Dank. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Als der Samariter sieht, daß er rein ist, da kehrt er um. Daß seine Gefellen ihn allein ziehen lassen, kümmert ihn nicht. Er muß zu seinem Heiland zurück. Er kommt, preist Gott mit lauter Stimme, fällt auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankt ihm.

b. So ist's bei jedem Christen. Die empfangene Gnade öffnet ihm den Mund. Sie zieht ihn zu Jesu Füßen. Er gibt dem HErrn die Ehre. Nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That, mit seinem Leben und Wandel. Er bekennt seinen Heiland. Er hält sich zu seinem Wort. Er lebt und wandelt ihm zu Ehren. — Aber noch etwas haben wir in Bezug auf den Samariter zu betrachten; wir sehen,

3. wie ihm noch mehr Gnade zu Theil wird.

a. Die Undankbaren sagen sich von Christo los, verlieren seine Gnade, verstopfen sich selbst die Quelle weiteren Segens. Anders bei dem Samariter. Sein Glaube wird gestärkt. Er wird der Gnade noch gewisser. Die Quelle des Segens steht ihm noch weiter offen.

b. Das erfahren alle rechten Christen. Sie bleiben in Gottes Huld. Sie nehmen Gnade um Gnade. An ihnen offenbart der HErr seine Herrlichkeit.

F. B — n.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

„Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts“, Röm. 12, 7. „Regieret jemand, so sei er sorgfältig“, Röm. 12, 8. Die Obrigkeit hat also die heilige Pflicht, mit aller Sorgfalt ihr Amt auszurichten. Die Prediger haben Sorge zu tragen für ihre Gemeinden, die Lehrer für ihre Schüler. Die Hausväter sollen dafür sorgen, daß sie ihre Kinder nähren, kleiden und unterweisen; die Hausmütter haben das Hauswesen zu versehen und sorgfältig darauf zu achten, daß alles wohl darin stehe. Solche Amtssorge ist

nöthig, damit ein jeder in seinem Beruf und Stande auf das beste dem Nächsten diene. Dieses Sorgen ist jedoch nicht zu verwechseln mit dem Sorgen, vor welchem Christus in unserem Texte warnt.

Christi eindringliche Mahnung: „Sorget nicht.“

1. Was darunter zu verstehen sei.

a. Das Sorgen, von dem hier die Rede ist, beschäftigt sich mit den irdischen Gütern. Gleich im Anfang des Textes zeigt Christus den Gegensatz zwischen dem Dienst Gottes und dem Mammonsdienst, V. 24. Gott und der Mammon sind zwei Herren, die wider einander stehen. Mammon ist irdischer Gewinn, Reichthum. Irdisches Gut haben, ist keine Sünde; aber dem irdischen Gut dienen, ist dem Dienst Gottes stracks entgegen. Christen sollen Gott allein dienen, ihn über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen, Matth. 4, 10. 22, 37. Dem irdischen Besitz darf niemand eine Stellung einräumen, die Gott allein gebührt. Gott soll unser Denken, Wollen und Thun bestimmen. Wer sein Herz vom Mammon regieren läßt, sagt sich von Gott los. Wer darnach trachtet, großes Gut zu erlangen, zu bewahren und zu vermehren, und dadurch sein Thun und Lassen bestimmen läßt, ist dem Mammonsdienst ergeben. Darum sagt Christus: „Sorget nicht“, V. 25 a. Gottes Wille ist allerdings, daß wir fleißig, sorgfältig unsers Berufs warten sollen, den Erfolg aber sollen wir Gott anheimstellen und ob des irdischen Auskommens nicht ängstlich sorgen.

b. Das Sorgen, vor welchem Christus warnt, ist ein thörichtes Sorgen, V. 25. Gott ist der Geber des Lebens, der Schöpfer unseres Leibes. Sollte er nicht das geben, was wir für Leib und Leben nöthig haben? Darum thue ein jeder seine Pflicht in seinem Amt und Beruf, entschlage sich aber aller ängstlichen Gedanken betreffs Nahrung und Kleidung.

c. Das Sorgen, welches den Christen untersagt ist, ist ein gänzlich unnützes, V. 27. Mit allem Sorgen kann ein Mensch seiner Lebensdauer auch nicht eine Elle, eine kurze Spanne Zeit, zusezen. Das Leben und die Zeit des Lebens, und daher auch alles, wodurch das Leben erhalten wird, steht allein in Gottes Händen, Hiob 14, 5. Luc. 12, 26. Darum sollen wir uns ruhig der Führung und dem Schutze Gottes anvertrauen.

d. Das Sorgen, das wir als sündlich erkennen sollen, das Sorgen um das Irdische, ist ein Ausfluß des Kleinglaubens, V. 26. 28—30. Gott sorgt für die geringsten Geschöpfe, für die unvernünftigen Thiere, für die Blumen. Wie viel mehr für uns? Wir glauben nach der Schrift, daß wir erschaffen sind nach Gottes Bild, daß wir Sünder erlöst sind durch Christum, daß wir durch den Heiligen Geist wiedergeboren sind. Gott ist unser „himmlischer Vater“. Sollte er uns nicht nähren? Sollte er uns nicht kleiden?

e. Das Sorgen um die irdischen Güter ist überhaupt dem Christenthum zuwider, ist heidnisch, V. 32. Die Heiden kennen den wahren

Gott nicht. Sie wissen nichts von seiner Liebe und Treue („himmlischer Vater“). Darum setzen sie auch ihr Vertrauen nicht auf ihn, fragen vielmehr ängstlich: „Was werden wir essen?“ 1c. Die Heiden halten dies Leben für das höchste Gut. Von jenem Leben wissen sie nichts. Darum „trachten“ die Heiden darnach, das irdische Leben zu genießen, B. 32. 1 Cor. 15, 32. Wie traurig, wenn Christen sich den Heiden gleichstellen. Darum: B. 31.

2. Wie wir dieser Mahnung nachkommen sollen.

a. Die Sorge für die Seele soll unser Herz erfüllen, B. 33 a. Statt uns mit ängstlichen Fragen zu beschäftigen in Bezug auf das Wohlergehen unseres Leibes, sollen wir es uns angelegen sein lassen, nach dem Reich Gottes zu trachten und nach seiner Gerechtigkeit. Daß wir in der Welt leben, wissen wir. Daß wir in unserem natürlichen Zustande ferne sind vom Reich Gottes, sagt uns die Schrift. Das soll darum unsere einzige Sorge sein, wie wir in das Reich Gottes eingehen und in demselben hier auf Erden Gnade, dort aber ewige Seligkeit erlangen mögen. Im Reich Gottes ist Jesus Christus der König. Ihn lernen wir kennen durch das Wort. Seine Reichsgenossen werden wir durch den Glauben, den Gott wirkt. Allein durch den Glauben bleiben wir auch im Gnadenreich. Und wer beharret bis ans Ende, der wird selig. — Solange wir noch hier in der Zeit leben, sollen wir auch nach der Gerechtigkeit Gottes trachten; die Welt und ihr gottloses, ungerechtes Wesen sollen wir als Bürger des Reiches Gottes verleugnen. Von dem, was Gott mißfällt, sollen wir lassen, dem aber, was ihm gefällt, sollen wir nachstreben (Taufgelübde). Gottes Wort, Wille und Gebot soll uns auf allen Wegen Richtschnur sein. — Nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit gilt es trachten, mit Fleiß die Gnadenmittel gebrauchen.

b. Wer es sich angelegen sein läßt, für sein Seelenheil zu sorgen, wird ganz gewiß die sündlichen irdischen Sorgen mehr und mehr fahren lassen. Er wird erkennen, daß Gott ihm im Leiblichen alles Nöthige darreicht, B. 33 b. 1 Tim. 4, 8. 1 Kön. 3, 11. ff. „Es müßt kein Brod mehr auf Erden sein, oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ sollte Hungers sterben; ja, Gott müßte zuvor selbst Hungers gestorben sein.“ (Luther, VII, 577.) Ps. 37, 19. 25. — Wie sollte ein Christ nun noch ängstlich für die Zukunft sorgen? Nicht einmal der Gedanke an den morgenden Tag darf uns beschweren. Ein jeder Tag bringt seine Plagen, Leiden und Gefahren mit sich, auch der heutige. Sollten wir unsere Plage noch dadurch vermehren, daß wir uns wegen unsers Auskommens im Voraus bekümmern und mit Sorgen an den morgenden Tag denken? B. 34. Gott hilft uns nicht nur heute unsere Plage tragen, er will auch für morgen und für jeden unserer künftigen Lebenstage sorgen. Darum können wir im Hinblick auf seine Verheißung glaubensvoll alle unsere Sorge auf ihn werfen und ihn walten lassen.

G. F. G.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Wenn wir die Geschichte der Heiden lesen, so finden wir unter anderem, daß sie bei ihren Leichenbegängnissen großes Schaugepränge hielten. Nicht nur wurden die Leichen prächtig gekleidet, sondern es wurde auch keine Ausgabe gescheut, um sonst großen Prunk zu entfalten. — Und sieht man die Leichenbegängnisse der Weltkinder in unseren Tagen, so müssen wir dasselbe von diesen sagen. Wohl sind noch hie und da Leute, die es nicht wünschen, aber im Allgemeinen findet man es. Welche Ausgaben für prächtige Trauerkleider! Welch ein Gepränge wird da mit Blumenstücken getrieben! Sie meinen, damit dem Todten die rechte Ehre zu erweisen, und ihnen selbst, meinen sie, gäbe es den rechten Trost über den Verlust. — Davor müssen Christen sich hüten. Wohl trauern auch sie („Mag.“ 14, S. 322); wohl schmücken auch sie den Sarg mit Kränzen, wie wir singen (Lied 425, 7.), aber wir stellen uns auch in diesem Stück nicht der Welt gleich.

**Was lernen wir aus dem Leichenbegängniß des Jünglings
zu Nain?**

1. Welche Ehre wir unseren Verstorbenen erweisen sollen.

a. Welche Ehre wurde dem verstorbenen Jüngling erwiesen? Die Mutter trauert um ihn, das Volk beweint und beklagt unter Betrachtung des Wortes Gottes den Tod des Jünglings, sie tragen ihn aus der Stadt und begraben ihn. So pflegten die Juden ihre Todten zu ehren. Sie wickelten ihn in Grabtücher, Joh. 11, 44., legten ihn in einen Sarg, 1. Sam. 3, 31. Das Volk begleitete den Todten zum Grabe, 2. Sam. 3, 33. ff.; sie richteten ein Denkmal auf, 1. Mos. 35, 20., und besuchten später das Grab, Joh. 11, 31. Daß das gläubige Israel das unter Betrachtung des Wortes that, ist gewiß.

b. Solche Ehre sollen auch wir unseren Todten erweisen. Ps. 116, 15. Hält nun Gott den Tod seiner Christen werth, so sollen wir es um so mehr. Wir halten Leichengottesdienste. Wir verbrennen nicht unsere Todten wie die Heiden („Lutheraner“ 50, S. 95); sondern unter Singen, Beten und Betrachtung des Wortes säen wir den Leib, der ein Tempel des Heiligen Geistes war, Röm. 6, 13. 1. Cor. 3, 16., wie ein Samenkorn in den Gottesacker („Mag.“ 1, S. 41); wir trauern mit den Traurigen und folgen mit ihnen klagend dem Sarge. Wir errichten auch Denkmäler und setzen auf diese christliche Inschriften. Wir besuchen ihre Grabstätten.

c. Aber solche Ehre dürfen wir nur unseren Verstorbenen erweisen, das heißt, den Christen. Das war auch bei den Juden so. 1. Kön. 14, 13. sagt Gott von dem frommen Abia, daß er ehrlich begraben werden soll. Jer. 22, 18. 19. aber sagt er von dem gottlosen Jojakim, er solle wie ein

Esel begraben werden. Auch wir Christen erweisen die Ehre nicht den offenkundigen Ungläubigen, Logenbrüdern 2c. („Lutheraner“ 49, S. 129), sondern nur solchen, von denen wir der Liebe nach annehmen können, daß sie Christen waren.

2. Welchen Trost wir über unsere Verstorbenen haben.

a. Der Jammer der armen Wittwe war groß, es konnte sie nichts in der Welt trösten. Das große Gefolge, die allgemeine Theilnahme konnte das Herz nicht beruhigen. Menschentrost war umsonst. Aber Christus wußte ihren Jammer längst voraus, er geht darum ihr entgegen, er sieht sie, hat herzlichstes Mitleid mit ihr, tröstet sie, weckt den Todten wie einen Schlafenden auf und gibt ihn der Mutter wieder. Und zwar ist er jetzt nicht mehr krank, sondern gesund und munter. („Mag.“ 22, S. 241.) Das war wirklicher und wahrhaftiger Trost.

b. Nicht jeder wird über seine Todten so getröstet. Die Ungläubigen haben am Sarge ihrer im Unglauben Verstorbenen nicht den Trost. Aber wir Christen werden so über unsere Todten getröstet. Der Herr hat ein Auge für das namenlose Weh, welches der Tod uns bereitet, er sieht unsern Jammer, er hört unser Weinen und Klagen. Und da er der barmherzige Hohepriester ist, der selbst den Jammer der Erde durchgemacht hat, fühlt er mit uns und hat Mitleid mit uns. Er tröstet uns mit seinem Wort. Er zeigt uns, daß unsere Lieben nicht von ungefähr, sondern nach seinem Rath sterben, Ps. 90, 3. Hiob 14, 5.; daß der Tod für unsere Lieben ein Schlaf ist, 1 Cor. 15, 20. Joh. 11, 11.; daß Christus der allmächtige Gott ist, der auch sie am jüngsten Tage von den Todten auferwecken und uns wiedergeben wird. Dann soll alle Schwachheit von uns abgethan sein, 1 Cor. 15, 42—44. (Lied 111, 6. ff.)

W. C. K.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

Man hat uns Christen den Vorwurf gemacht, daß wir jeden, auch den bürgerlichen Verkehr mit den Weltkindern verwerfen. Das ist ein Irrthum. Wohl sagt Gott: Röm. 12, 2. und Jac. 4, 4., und verwirft die brüderliche Gemeinschaft mit der Welt, aber den äußerlichen bürgerlichen Verkehr hat er nicht verboten. Christus selbst hat ihn nicht verworfen. Er nahm Einladungen an zu Zachäo, zu Simon und in unserem Text zum Gastmahl des Obersten der Pharisäer. Aber wenn wir mit der Welt verkehren, so sollen wir stets unsern Glauben bekennen und dem Gespräche das rechte Gepräge geben. Darin hat Christus uns ein Vorbild gelassen. Das Mahl gibt ihm Anlaß zu einem heilsamen Tischgespräch.

Das Tischgespräch Jesu bei dem Gastmahl eines Pharisäers.

1. Er deckt die Heuchelei seiner Feinde auf.

a. Christus nahm Theil am Gastmahl im Hause des Pharifäers. Die Pharifäer waren die strengsten Leute unter den Juden und Christi bitterste Feinde. Auch jetzt „hielten sie auf ihn“. Sie waren also Heuchler. Aeußerlich waren sie freundlich und zuvorkommend, stellten ein Gastmahl an und luden ihn dazu ein, als wollten sie ihm eine Ehre anthun. Innerlich waren sie voll Haß und Geifer. Um ihn zu stürzen, hatten sie einen Wassersüchtigen bestellt. Was thut Christus? Er wußte den ganzen Plan der Pharifäer. Schweigt er aus Furcht oder aus falscher Höflichkeit? Nein, Christus ist sich auch jetzt bewußt, wozu er in die Welt gekommen war. Er bekennet die Wahrheit. Er deckt ihre Falschheit auf, V. 3. Auf seine Frage schweigen sie, denn sie wissen, daß Werke der Liebe am Sabbath erlaubt sind. Er beweist ihnen, daß sein Thun auch nach ihrem eigenen Urtheil recht ist, V. 5. (Luther, XIII, 895.) Das alles that Christus in einer freundlichen, wenn auch ernststen Weise. Was war die Folge? V. 6. Was wäre aber die Folge gewesen, wenn Christus das Tischgespräch nicht so geführt hätte? Seine Feinde hätten noch mehr gelästert. (Luther, XIII, 894.)

b. Hierin liegt eine wichtige Lehre für uns. Im Verkehr mit der Welt, an ihren Tischen sollen wir unser Christenthum nicht verleugnen. Christen sollen in ihren Tischgesprächen sich hüten vor Zoten, faulen Wizen, schlüpfrigen Anekdoten. Dagegen sollen sie bei dargebotener Gelegenheit die Wahrheit bekennen. — Die Welt ist und bleibt auch da unsere Feindin, die auf uns lauert. Wenn sie auch uns ein freundliches Gesicht zuehrt, so ist sie doch voller Falschheit. (Lied 262, 2.) In feiner und grober Weise wird sie den Glauben angreifen. Da soll denn ein Christ Christum und die Wahrheit bekennen, den Irrthum der Welt aufdecken und die Wahrheit unseres Glaubens beweisen. Was wird die Folge sein? Manchen kann er bekehren, andere werden beschämt verstummen, denn ihr eigenes Gewissen wird dem Christen Recht geben und sie verdammen. Schweigt aber der Christ aus Furcht u., so lästern sie um so mehr.

2. Er straft ihren Hochmuth.

a. Als die Pharifäer Christi Lehre nicht annehmen, verläßt Christus nicht etwa im Zorn das Gastmahl. Er bleibt und sucht weitere Gelegenheit, sie zu belehren. Die Pharifäer waren maßlos hochmüthig. Dieser Hochmuth verrieth sich, V. 7. („Mag.“ 23, S. 232.) Christus straft sie und belehrt sie über die rechte Demuth, V. 8—10. Und das sagt Christus, der doch gewiß den ersten Platz hätte haben sollen. Er gibt damit nicht eine bloße Gastregel, sondern straft die Gefinnung und lehrt, V. 11., daß das im natürlichen Leben und im Reiche Gottes gilt. Der Hochmuth schließt vom Himmel aus.

b. Wir sollen auch die offenbaren Sünden der Welt in unserem Verkehr mit ihnen strafen. Und wenn wir solche Sünden strafen, so soll es nicht im zankenden Ton geschehen, damit wir nicht selbst den Schein des Hochmuths geben, sondern in bescheidener Weise, so daß auch die Welt er-

kennen muß, daß es uns Herzenssache ist. Was wir aber reden, sollen wir auch selbst thun. Gerade bei uns soll die Demuth in Worten und Werken zum Vorschein kommen. Die Welt merkt leicht, ob unser Leben mit unserer Lehre stimmt. Die Demuth aber ist die rechte und eigentliche Gesinnung der Jünger Jesu, denn sie sind nichts und rühmen sich allein der Gnade in Christo Jesu.

W. C. K.

Die Sorge des Pastors für die confirmirte Jugend seiner Gemeinde.

(Fortsetzung.)

Die Secten gebrauchen vielfach falsche Mittel, die Jugend bei Gottes Wort zu erhalten, weil sie das Vertrauen zu Gottes Wort verloren haben. Uns hat Gott in Gnaden noch in der rechten Erkenntniß erhalten. Wir wissen, Gott sei Dank, daß es nur Ein Mittel gibt, wodurch Gott in seiner Kirche etwas ausrichtet, nur Ein Mittel, das wir gebrauchen und anwenden sollen, nämlich Gottes Wort, das hörbare und sichtbare Wort Gottes. Gott hat seiner Kirche, seiner Gemeinde nur Eine Gewalt gegeben, die Gewalt des Wortes. Was die Gemeinde mit dem Worte Gottes nicht ausrichten kann, soll sie unausgerichtet lassen. Wir sind von Gott gesandt, das Wort Gottes zu verkündigen, das Evangelium zu predigen und durch solche Predigt selig zu machen alle, die daran glauben. Es ist das Amt des Wortes und der Sacramente, das wir Prediger des Evangeliums verwalten. Und wenn daher ein Pastor sich anmaßt, anstatt oder neben Gottes Wort auch andere Dinge auf die Kanzel zu bringen und in der Gemeinde zu treiben, wenn er durch andere Mittel in der Kirche etwas auszurichten versucht, so erweist er sich in diesem Stücke als ein untreuer Hirte, der seine Heerde nicht zu den grünen Auen und frischen Wassern des Wortes Gottes führt, sondern auf die dürren Tristen und in die öden Wüsten menschlicher Meinungen.

Und wir können auch ganz getrost uns auf dieses Mittel, auf Gottes Wort, verlassen. Gottes Wort ist zu allen Zeiten, ist auch in dieser unserer Zeit lebendig und kräftig, es erweist an allen Menschen seine Kraft, auch an den sogenannten Gebildeten unserer Tage. Ja, Gottes Wort ist das einzige Mittel, das hier etwas ausrichten kann. Alles andere kann hier nichts helfen. Hier gilt es: „Es heilete sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilet.“ (Weish. 16, 12.) Alle anderen Mittel, die man neben Gottes Wort oder an seine Stelle setzen will, um die jungen Leute bei der Kirche zu erhalten, sind zu diesem Zwecke nicht nur nutzlos, sondern sie sind auch schädlich. Alle solche Lustbarkeiten und Unterhaltungen, welche die Gemeinde veranstaltet, dienen nicht dazu, die jungen Leute von der Welt fernzuhalten, sondern bringen nur weltliches Wesen in

die Gemeinde, stellen die Christliche Gemeinde der Welt gleich. Sie dienen gar manchmal dazu, die jungen Leute um so mehr zur Welt zu treiben, die ihrem sündlichen Fleische besser Rechnung trägt. Und wenn auch diese Mittel wirklich dazu dienen, die Leute äußerlich bei der Kirche zu erhalten — und das richten sie schon gewöhnlich nicht aus —, aber wenn sie es wirklich thäten, was wäre damit gewonnen? Es ist nicht unsere Aufgabe, die Leute äußerlich in der sichtbaren Kirchengemeinschaft zu erhalten, es ist nicht unsere Aufgabe, nur große Haufen zu sammeln, die vor Menschenaugen etwas vorstellen, sondern es ist unsere Aufgabe, daß wir unsere jungen Leute durch Gottes Gnade erhalten im lebendigen Glauben an Jesum Christum, ihren Heiland. Nur so wird in Wahrheit die Kirche, Gottes Reich, erbaut.

Unsere Jugend im lebendigen Glauben erhalten, das kann aber allein Gottes Wort, das alte theure Evangelium von dem gekreuzigten Christus. Der Apostel sagt: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ (Röm. 10, 17.) Gottes Wort ist also das Mittel, und zwar das einzige Mittel, wodurch Gott der Heilige Geist den Glauben in einem Menschenherzen wirkt. Und wie Gottes Wort allein den Glauben wirkt, so kann es auch allein im Glauben erhalten. Gottes Wort allein gibt Kraft, dem Teufel, der Welt und dem Fleisch mit ihren vielfachen Versuchungen zu widerstehen, gibt Kraft und Lust, in einem neuen Leben zu wandeln und wahrhaft gute Werke zu thun, gibt Geduld und Freude, in allen Leiden dieser Zeit, selbst in den Schrecken des Todes Glauben zu halten und dem HErrn treu zu bleiben. So kann auch dieses Wort allein das Mittel sein, auf unsere jungen Leute recht einzuwirken, daß sie durch Gottes Gnade stark und fest werden im Glauben, stark und fest am inwendigen Menschen und ihrem HErrn treu bleiben bis in den Tod.

Lassen wir uns nur das Vertrauen auf Gottes Wort nicht rauben. Gottes Wort hat auch in unserer Zeit noch dieselbe Kraft, die es früher hatte. Es ist immer noch die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Es ist immer noch der lebendige Same der Wiedergeburt. Es hat immer noch die Kraft, Menschenherzen umzuwandeln, sie aus der Finsterniß zum Licht, vom Tode zum Leben zu bringen. Und es hat diese Kraft allein, allein auch für unser heutiges Geschlecht, das so vielfach seiner Weisheit und seiner Bildung sich rühmt. Gottes Wort ist auch in unserer Zeit das einzige und das genügende Mittel, in der Kirche etwas auszurichten. Wir sollen nicht und wir brauchen auch nicht dem Worte Gottes etwas hinzuzufügen. Allerdings wir können die Wirkungen des Wortes Gottes nicht immer sogleich sehen; seine Wirkungen sind oft verborgen und entziehen sich vielfach menschlichen Berechnungen und Beobachtungen. Und da werden wir denn leicht ungeduldig und meinen, wir müßten mit unsern selbsterwählten Mitteln und Methoden dem Worte Gottes zu Hilfe kommen. Das ist aber nichts anderes als Kleinglaube und Mißtrauen gegen Gottes Wort. Und alle unsere menschlichen Mittel, die wir neben Gottes Wort stellen,

können ja doch nichts helfen. Nur das hat in der Kirche bleibenden Werth, einen Werth in Gottes Augen, was durch dieses Wort ausgerichtet wird.

Gottes Wort ist das einzige Mittel, welches unsere jungen Leute auch in unserer Zeit bei der Kirche, das heißt, im wahren Glauben an Christum, erhalten kann; es ist auch vollkommen genügend zu diesem Zweck. Wir müssen nur dieses Mittel recht gebrauchen und anwenden. Wir müssen unserer heranwachsenden Jugend Gottes Wort nahe bringen, mit Gottes Wort auf sie einzuwirken suchen, und zwar mit dem ganzen Wort Gottes. Unfern jungen Leuten gehört auch das Gesetz, und zwar das Gesetz in seiner ganzen Schärfe. Unsere Jünglinge und Jungfrauen, auch wenn sie Christen sind, tragen noch das Fleisch an sich, und gar manchmal ist es bei ihnen noch recht stark und macht sich sehr geltend und bricht in Leichtsinn und Unbesonnenheit heraus. Da gilt es, ihre Sünden mit dem Gesetz zu strafen. Sie sollen aus dem Gesetz ihre Sünden immer tiefer erkennen, daß sie sehen, wie nöthig sie einen Heiland haben. Das Gesetz soll ihr sündliches Fleisch mit seinen Begierden in Schranken halten, aus ihm sollen sie den Willen Gottes recht erkennen lernen, wie sie leben und wandeln sollen. Aber vor allen Dingen gehört unsern jungen Leuten das Evangelium. Darin versehen es zuweilen einige, daß sie wohl meinen, der Jugend müsse man hauptsächlich das Gesetz predigen. Vergessen wir es auch gerade bei der Behandlung unserer jungen Leute nicht, daß wir Prediger des Evangeliums sind. Wohl müssen wir sie auch mit dem Gesetz strafen, und zuweilen scharf strafen, aber wir sollen es thun im evangelischen Geist, es so thun, daß unsere jungen Leute fühlen und merken, daß wir es gut mit ihnen meinen, daß wir es thun aus herzlicher Liebe zu ihnen. Und vor allen Dingen sollen wir ihnen vorhalten das theure Evangelium, die selige Botschaft von der großen Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu, der auch sie errettet hat und sie selig machen will. Wir sollen auch ihnen das Evangelium vorhalten in seiner ganzen Fülle, ohne Wenn und Aber, sie locken und reizen und ermahnen und bitten mit der Barmherzigkeit Gottes, daß sie um Christi willen, aus herzlicher Dankbarkeit zu ihm die Sünde fliehen und meiden und in einem neuen Leben wandeln. Das Evangelium muß es thun, wenn durch Gottes Gnade bei unsern jungen Leuten etwas ausgerichtet werden soll.

Und vor allen Dingen müssen wir auch hier Gesetz und Evangelium recht theilen, daß wir als treue und kluge Haushalter einem jeden unter der uns anvertrauten Jugend sein gebührend Theil geben. Und wir wissen alle aus oft schmerzlicher Erfahrung, wie schwer es ist, diese Kunst in praxi recht zu üben, wie manchmal wir da bei aller Sorgfalt fehlgreifen, wie leicht wir uns da irren können und dann an unserm Theil den Segen des göttlichen Wortes hindern. Wie schwer ist oft die rechte Theilung des göttlichen Wortes gerade unsern jungen Leuten gegenüber. Wie leicht kann es z. B. geschehen, daß wir bei ihnen als Muthwillen und Bosheit ansehen,

was in Wahrheit jugendlicher Leichtsinns, jugendliche Unbesonnenheit und Unerfahrenheit ist, oder auch umgekehrt. Hier gilt es, daß wir vorsichtig sind, damit wir sichere Schritte thun. Hier gilt es vor allen Dingen, daß wir immer wieder, wenn wir mit der Jugend unserer Gemeinde zu handeln haben, Gott bitten, daß er uns seinen Geist und göttliche Weisheit schenke, die rechte pastorale Klugheit, daß er selbst uns recht tüchtig mache, die rechte Treue und Geschicklichkeit uns gebe. Gerade auch hier ist mit unserer Macht und Klugheit nichts gethan. Gott allein kann uns hier rechte Weisheit geben und er will um seine guten Gaben gebeten sein.

Gottes Wort ist das einzige Mittel, welches Gott uns gegeben hat, auf unsere heranwachsende Jugend in rechter Weise einzuwirken, sie bei Christo und seiner Kirche zu erhalten. Aber wir müssen nun auch unsern jungen Leuten Gottes Wort nahe bringen, und zwar das ganze Wort Gottes, beides Gesetz und Evangelium, in rechter Theilung. Und dieses zu thun, dazu bietet sich in unserer Amtswirksamkeit gar manche Gelegenheit, die wir recht ausnützen sollen. Sehen wir uns diese Gelegenheiten etwas genauer an.

Mit den wichtigsten Theil unserer Amtsthätigkeit bildet die öffentliche Predigt des göttlichen Worts. Auch die öffentliche Predigt sollen wir in rechter Weise dazu benutzen, für unsere confirmirte Jugend zu sorgen. Die Predigt ist ja nichts anderes als die von Gott uns befohlene öffentliche Verkündigung des göttlichen Wortes, sonderlich des Evangeliums, in und vor der Gemeinde. In der Predigt wird Gottes Wort ausgelegt, die Wahrheiten, die Gott in seinem Wort durch seine Propheten und Apostel uns geoffenbaret hat, werden der Gemeinde dargelegt und erklärt, und diese Wahrheiten werden angewandt zur Lehre, zur Strafe, zur Warnung, zur Ermahnung und zum Trost, angewandt auf die verschiedenen Bedürfnisse und Verhältnisse unserer Zuhörer, je nach den Erfordernissen der Zeit, in der wir leben, je nach den verschiedenen Ständen, Berufsarten 2c., die unter unseren Zuhörern sich finden. So müssen wir Gottes Wort in der Predigt auch anwenden auf die Bedürfnisse unserer jungen Leute, sonst lassen wir diesem so wichtigen Theil unserer Gemeinde nicht das ihm gebührende Recht in der Predigt zukommen.

Wie geschieht das nun? Wir wissen, daß der erste und wichtigste Factor in der Erziehung der Jugend auch nach ihrer Confirmation nicht die Gemeinde, nicht der Pastor, sondern die Eltern sind, wenn Gott nämlich noch den jungen Leuten die Eltern gelassen hat. Wir wissen ferner, daß die Eltern ihre Pflichten gegen ihre heranwachsenden Kinder gar manchmal vernachlässigen. Sie sind manchmal darin faul und träge, zuweilen auch dazu ungeschickt. Sie wissen oft nicht, wie sie gerade ihre schon größeren Kinder recht behandeln sollen, und so wachsen ihnen diese über den Kopf. Bei passender Gelegenheit sind daher auch in der Predigt den Eltern ihre Pflichten einzuschärfen gegen ihre confirmirten Kinder. Und da kommt es hauptsächlich darauf an, daß wir die Eltern belehren, daß wir ihnen einmal klar

darlegen, was sie an ihren Kindern zu thun haben, auch wenn dieselben größer werden, wie sie sich ihrer Kinder annehmen sollen, wie sie auf sie einwirken können durch Lehre, Ermahnung, Warnung und Trost aus Gottes Wort und auch durch das eigene Beispiel. Gerade eine solche ruhige Darlegung, eine solche ruhige Belehrung aus Gottes Wort wirkt tiefer als ein bloßes Strafen, daß die Eltern hier so manchmal ihre Pflicht versäumen, oder ein bloßes Ermahnen, daß sie doch ihr Elternamt treuer ausrichten sollten. Das alles hat keinen rechten Grund ohne klare, ruhige Belehrung. Allerdings, hat man gezeigt, was die Eltern thun sollen nach Gottes Willen, wie sie ihr Amt ausrichten können, so muß auch die herzliche Ermahnung folgen, das Locken und Reizen vermittelt des Evangeliums, daß sie doch auch dem Willen Gottes in diesem Stücke nachkommen.

Wir wissen ferner, daß für unsere Jugend auch das Verhalten der älteren Glieder der Gemeinde sehr wichtig ist. Sollen unsere jungen Leute durch Gottes Gnade bei der Kirche, im Glauben an ihren Heiland erhalten werden, so kommt viel darauf an, wie sich die Gemeinde, die älteren und gereifteren Christen, ihnen gegenüber stellen. Sie sind vielfach genauer bekannt mit den Jünglingen und Jungfrauen, sie haben oft mit diesen oder jenen unter ihnen vertrauteren Verkehr, sie haben viel mehr Gelegenheit, die jungen Leute bei ihrer täglichen Arbeit und ihren Vergnügungen zu beobachten, sie sehen und erfahren oft viel mehr von ihrem Thun und Treiben, als wir Pastoren es thun. Sie bemerken daher auch gewöhnlich viel früher die Gefahren und Versuchungen, welche den einzelnen jungen Leuten drohen, bemerken es oft viel früher, wenn die jungen Leute anfangen, nachlässig und träge zu werden im Gebrauch der Gnadenmittel, oder wenn sie anfangen, den Einflüsterungen der Welt allmählich immer mehr Gehör zu geben. Sie können daher bei Zeiten die jungen Leute belehren, ermahnen und warnen. So ist es am Platze, auch in der öffentlichen Predigt bei passender Gelegenheit die älteren Christen hinzuweisen auf die Bruderpflicht, die wir alle auch gerade den jüngeren Gliedern gegenüber haben, und sie zu ermuntern, doch treu und gewissenhaft in der Ausübung derselben zu sein.

Und endlich wenden wir uns in der Predigt auch an unsere jungen Leute selbst, wenden Gottes Wort auch auf sie und ihre Bedürfnisse an. Wir machen sie aufmerksam auf die Gefahren, die ihnen in ihrem Christenthum drohen bei ihrem Alter und ihrer Lebensstellung, wie der Teufel sie insonderheit versucht und verführen will, zeigen ihnen, was Gott von ihnen fordert, und ermahnen und ermuntern sie mit dem Evangelium, dem nachzuleben, zeigen ihnen auch, woher sie Lust und Kraft bekommen, in einem neuen Leben zu wandeln, Glauben zu halten und ihrem Herrn treu zu bleiben.

Allerdings das muß nun auch alles in der rechten Weise geschehen. Nicht das ist die Meinung, als sollten nun die Pastoren das zum Hauptinhalt ihrer Predigten machen, daß sie von Kinder- und Jugend-erziehung redeten. Das Evangelium von Christo, wie wir verlorenen Sünder vor

Gott gerecht und selig werden allein durch den Glauben an Jesum Christum, unsern Heiland, bleibt immer der Hauptinhalt unserer Predigt. Es darf auch nicht so sein, daß wir überall die Gelegenheit gleichsam bei den Haaren herbeiziehen, um auf die jungen Leute zu sprechen zu kommen. Die Gelegenheit muß sich ungezwungen ergeben aus dem Text und dem Inhalt der Predigt. Es nützt nichts, sondern es schadet vielmehr, wenn es scheint, als ob der Pastor kaum noch etwas anderes weiß, als von der Verderbtheit der Jugend zu reden, von ihrem Leichtsinn und Gefahren. Das stumpft schließlich ab, und die Leute sagen mit einem gewissen Recht: Unser Pastor weiß auch nichts mehr, als über die Jugend zu schimpfen. Es ist pastorale Weisheit nöthig, auch hier das rechte Maß zu treffen. — Einzelne der Sonntagsevangelien legen es uns nahe, ausführlicher über diesen Gegenstand zu reden, so z. B. das Evangelium am ersten Sonntag nach Epiphania, das Evangelium am Michaelisfest. Auch kann man gelegentlich einmal beim Evangelium am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis sich insonderheit an die jungen Leute wenden. Auch in der Confirmationsrede hat man Gelegenheit, nicht nur die Confirmanden selbst zu ermahnen, sondern sie auch mit herzlichen Worten den Eltern und älteren Christen ans Herz zu legen und diese zu bitten, den jungen Christen in erbarmender Liebe beizustehen in ihrem Kampfe gegen Teufel, Welt und Fleisch. Hin und wieder kann man auch einmal eine besondere Predigt halten über diesen Gegenstand. Es ist in neuerer Zeit in unserer Synode hier und da Sitte geworden, am Abend des Confirmationstages einen besonderen Gottesdienst zu veranstalten, zu dem dann die Confirmirten der vorhergehenden sechs bis acht Jahre etwa besonders eingeladen werden. Nach dem Gottesdienste pflegen dann auch die Namen der Jünglinge und Jungfrauen abgelesen zu werden, und man sucht zu erfahren, was aus den einzelnen jungen Leuten geworden ist, ob sie der Kirche treu geblieben sind &c. Diese Einrichtung ist gewißlich, wenn sie recht gehandhabt wird, eine gute, lobenswerthe Einrichtung, und es wäre zu wünschen, daß immer mehr Gemeinden unter uns sie einführen würden. Die Blicke der Gemeinde werden da jedes Jahr einmal ganz nachdrücklich auf ihre confirmirte Jugend gerichtet, man behält dadurch, besonders in größeren Gemeinden, die Einzelnen mehr im Auge. Wohl überall, wo man diese sogenannten Wiedervereinigungsgottesdienste eingeführt hat, weiß man von Segen zu berichten, den sie im Gefolge haben. Wohl sind diese Gottesdienste eine neue Einrichtung, aber keineswegs ein neues Mittel neben Gottes Wort, sondern nur eine neue Gelegenheit, das alte einzige Mittel, Gottes Wort, unserer Jugend nahe zu bringen. In der Predigt, die bei diesen Gottesdiensten gehalten wird, hat man natürlich ganz besonders Gelegenheit, recht herzzugewinnend zu und von der Jugend zu reden.

Eine weitere Gelegenheit, bei unserer öffentlichen Amtswirksamkeit auf die confirmirte Jugend einzuwirken, haben wir in den Christenlehren, und zwar bieten gerade sie eine überaus wichtige, ja, man möchte sagen, die

wichtigste Gelegenheit dar, unsere Jugend mit Gottes Wort noch weiter zu erziehen, wenn sie recht im Schwange gehen, recht gehalten und recht gebraucht werden. Sie sind in mancher Beziehung dann wichtiger und segensreicher für unsere Jugend als die öffentliche Predigt des Worts. Unsere Synode hat von Anfang an die Wichtigkeit der Christenlehre oder der „Kirchenexamina“ für die confirmirte Jugend anerkannt. Sie kommt in ihrem „Synodalhandbuch“ mehrfach auf sie zu sprechen. Zum Geschäftskreis der Synode überhaupt rechnet sie die Sorge „für die Einführung und Erhaltung sonntäglicher Katechisationen mit der confirmirten Jugend“. (Cap. IV, A. § 6.) Ferner heißt es (Cap. V, A. § 17, S. 13): „Die Districtsynode macht es ihren Predigern zur Gewissenspflicht, die Katechumenen nach ihrer Confirmation nicht aus den Augen zu verlieren, sich ihrer besonders väterlich anzunehmen, und daher unter anderem, wo irgend möglich, sonntägliche Examina über den Katechismus mit ihnen anzustellen.“ Auch in ihren Instructionen für die Visitatoren kommt die Synode auf diese Sache zu sprechen und schärft den Visitatoren ein, auch auf die sonntäglichen Katechisationen Acht zu haben. (Cap. VII, § 6 c, S. 143.) Unsere Synode redet also mit ernstern Worten von der Christenlehre. Sie macht es den Pastoren zur Gewissenspflicht, solche sonntäglichen Examina über den Katechismus einzurichten, wo es nur immer möglich ist. Sie betont es auch, daß solche Examina abgehalten werden sollen hauptsächlich mit der confirmirten Jugend. Gerade für unsere Jünglinge und Jungfrauen sind sie von besonderer Wichtigkeit. Wenn das Schulwesen in der Gemeinde recht bestellt ist, wie es ja bei den meisten Gemeinden unserer Synode sich findet, so haben die Schulkinder die sonntäglichen Katechisationen nicht so nöthig. Sie hören und lernen Gottes Wort täglich in der Schule. Unsere Jünglinge und Jungfrauen sind der Schule und dem Confirmandenunterricht entwachsen. Sie haben sonst wenig Gelegenheit, die Lehren des göttlichen Wortes in ihrem Zusammenhang zu hören. Und die Erfahrung lehrt, daß man das, was man nicht übt, gar bald wieder vergißt. Ganz besonders ist das bei der christlichen Wahrheit der Fall. Wenn unsere jungen Leute nicht ihren Katechismus, das, was sie in der Schule und im Confirmandenunterricht gelernt haben, fleißig wiederholen, so werden sie gar bald das meiste vergessen. Auch müssen sie noch tiefer gegründet werden in der Erkenntniß der heilsamen Lehre. So sind die sogenannten Christenlehren besonders für unsere confirmirte Jugend da. Diese sollen wir besonders dabei berücksichtigen, sie für diese besonders ausnutzen, das Gelernte wiederholen und ihre Erkenntniß der christlichen Wahrheit erweitern und vertiefen. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, als ob in der Christenlehre nur unsere jungen Leute zugegen sein sollten. Nein, die ganze Gemeinde sollte anwesend sein und zuhören und lernen. Und wenn der Pastor in rechter Weise besonders mit der confirmirten Jugend sich beschäftigt, so wird auch die ganze Versammlung davon reichen Segen und Nutzen haben. Es ist wohl kaum

nöthig, hier des Weiteren darzulegen, welchen Segen gerade auch die altbewährten Christenlehren für junge und alte Christen mit sich bringen. Es ist dieser Segen zum öfteren in unseren Publicationen ausführlich dargestellt worden. Wir weisen hier nur hin auf den „Lutheraner“, Jahrg. 51, Seite 45 ff.

Diese Gelegenheit, die sich uns bietet in der Christenlehre, unserer Jugend Gottes Wort nahe zu bringen und mittelst desselben auf sie einzuwirken, sollte der Pastor fleißig benutzen. Dazu gehört zunächst, daß er dafür Sorge trage, daß die Christenlehre eingeführt werde, wenn nämlich diese Einrichtung in seiner Gemeinde noch nicht besteht. Wenn Eifer, Lust und Liebe zur Sache da ist, so wird sich auch in den meisten Fällen eine passende Zeit für diesen Gottesdienst finden lassen, entweder so, daß man den Sonntag-Nachmittag dazu bestimmt, was ja am zweckmäßigsten ist, oder aber, wo sich das um besonderer Umstände willen nicht thun lassen will, daß man die Catechisationen mit in den Hauptgottesdienst verlegt. In neuerer Zeit hat man hier und da wohl Lust gezeigt, die Christenlehre aufzugeben und dafür die Sonntagschule einzusetzen. Die Gemeinde sollte erkennen, daß die Sonntagschule, besonders wie sie gewöhnlich gehalten wird, die Christenlehre nicht ersetzt und nicht ersetzen kann. Ein Pastor sollte daher alles thun, was in seinen Kräften steht, die Gemeinde von solchem Vorhaben abzubringen. Besteht jedoch in einer Gemeinde nur Sonntagschule, und kann der Pastor die Gemeinde nicht bewegen, auch Christenlehren einzurichten, so sollte er wenigstens in der Sonntagschule eine besondere Klasse haben, in der er die confirmirte Jugend um sich sammelt und sie selbst besonders im Catechismus unterrichtet.

Hat die Gemeinde Christenlehren eingerichtet, so richtet sich die weitere Sorge des Pastors darauf, daß diese nun auch von Jung und Alt, von jungen und erwachsenen Leuten fleißig besucht und treulich benutzt werden. Wir kommen hier zu einem Punkt, über den schon häufig Klage geführt worden ist, nämlich zu dem Besuch unserer Christenlehre. Die Klage, daß die Christenlehren schlecht besucht werden von den jungen Leuten und auch von älteren Christen, ist keineswegs neueren Datums, sondern sie hat sich von Anfang an in unserer Synode hören lassen. Schon im vierten Bericht der Westlichen Districtsynode vom Jahre 1858 wird darüber Klage geführt, daß die confirmirte Jugend an manchen Orten sich bald den Catechismus-examina entziehe, und als Grund wird auch angegeben das „böse Beispiel der Eltern, die durch ihren Nichtbesuch der Examina die Meinung erregen, als ob dieselben von keinem großen Nutzen seien“. (Seite 15.) Im Jahre 1880 hören wir aus dem damaligen Nordwestlichen District unserer Synode folgende Klage: „Es ist eine traurige Thatsache, daß zu aller Zeit, besonders aber auch zu unserer Zeit, der Catechismus und jene Gottesdienste, worin vornehmlich der Catechismus getrieben wird, gering oder doch nicht hoch genug geschätzt werden. Besonders Pastoren in den Städten haben darüber

zu klagen, daß die Christenlehren gar schlecht besucht werden. Wohl finden sie Vormittags bei den sogenannten Hauptgottesdiensten meistens eine große Zuhörerschaar, es sind oft alle Plätze in der Kirche besetzt; haben sie sich nun von Herzen darüber gefreut, daß sie den kostbaren Samen des göttlichen Wortes in so viele Herzen ausstreuen durften, so treten sie Nachmittags mit großer Trauer auf, da sie wahrnehmen müssen, daß, obwohl etwa eine größere Zahl Schulkinder anwesend, die confirmirte Jugend jedoch sehr spärlich vertreten ist, da die meisten, wenn sie kaum ein Jahr aus der Schule ausgetreten sind, nicht mehr kommen; daß auch selbst die Alten gar dünn gesäet sind.“ (5. Bericht des Nordwestl. Districts, S. 57.) So könnten wir noch manche Klagen anführen aus verschiedenen Zeiten und Theilen unserer Synode. Und die Districtssynoden haben sich nicht auf leere Klagen beschränkt, sondern auch manche gute Rathschläge für Gemeinden und Pastoren hinzugefügt, um hier Wandel zu schaffen. Aber auch jetzt noch hören wir fast überall dieselben Klagen, daß die Christenlehre nur spärlich besucht wird schon von der confirmirten Jugend und besonders auch von den Erwachsenen. So möchte es scheinen, als ob alles vergeblich sei, als ob es keine Hoffnung gäbe, diese altbewährte Einrichtung unserer Kirche wieder zur Blüthe zu bringen. Und doch sollten wir auch hier unsere Bemühungen nicht aufgeben, sollten immer wieder anhalten und thun, was in unseren Kräften steht. Unsere Arbeit wird auch hier nicht ganz vergeblich sein. Bei Einzelnen wird es immer wieder gelingen, daß wir ihnen auch diese Gottesdienste theuer und werth machen.

Was haben wir etwa zu thun, um darauf hinzuwirken, daß unsere Christenlehren besser besucht werden? Sie sind von größtem Nutzen für unsere confirmirte Jugend, und darauf müssen wir daher vor allen Dingen achten, daß diese unsere jungen Leute sich zahlreich einstellen. Manche Gemeinden haben da ja besondere Bestimmungen getroffen, daß die jungen Leute bis zu einem gewissen Alter, etwa bis zum achtzehnten Jahre, gehalten sein sollen, der Christenlehre beizuwohnen. Solche Gemeindebeschlüsse, so gut sie auch gemeint sind, nützen in der Regel nicht viel. Wenn kein Interesse für den Katechismusunterricht da ist, so bleiben solche Beschlüsse todte Buchstaben und schaden dann mehr, als sie nützen. Es kommt darauf an, daß wir versuchen, den jungen Leuten die Christenlehren wichtig und lieb und werth zu machen. Schon der Confirmandenunterricht bietet dazu gewünschte Gelegenheit, daß wir es den Kindern wiederholt ans Herz legen, wie nöthig und wichtig es für sie ist, daß sie auch nach ihrer Confirmation den Katechismus treiben, daß wir sie wiederholt auffordern und bitten, darum doch auch die sonntäglichen Katechisationen fleißig zu besuchen. Merken wir, daß hier und da Jünglinge oder Jungfrauen nachlässig werden im Besuch der Christenlehren, so sollten wir ihnen nachgehen und sie einzeln ermahnen, locken und reizen, doch hierin nicht nachzulassen. Gerade die unablässige Treue in der Behandlung der einzelnen Seelen wird hier unter

Gottes Gnadenbeistand noch am ersten zum Ziel führen. Aber nicht nur darauf haben wir zu achten, daß die jungen Leute sich zu den Katechisationen fleißig einstellen, sondern auch darauf, daß auch die Erwachsenen nicht fehlen. Auch da wird es nicht viel helfen, daß man von Zeit zu Zeit ermahnt, daß die Glieder doch besser kommen sollten, daß man darüber klagt, daß die Christenlehren so schlecht besucht werden. Auch hier ist fortgesetztes, ruhiges, geduldiges Belehren am Platz. Es gilt, daß wir immer wieder unsern Christen nachweisen, wie wichtig und nöthig es auch für sie sei, daß sie ihren Katechismus behalten, wie sehr gerade auch die Christenlehre mit ihrer systematischen Unterweisung in Gottes Wort geeignet ist, den Christen zu fördern in der Erkenntniß der heilsamen Lehre, ihn fest zu gründen in der Wahrheit gegen alle Versuchungen und Angriffe Satans und der Welt zu falscher Lehre und gottlosem Leben, ihm den rechten Grund des Trostes zu geben in allen Nöthen der Sünden, in allen Leiden und Trübsalen dieser Zeit. Wir müssen sie immer wieder darauf aufmerksam machen, daß Gott von ihnen fordert, auch in diesem Stücke ihren Kindern, oder ihren jüngeren Brüdern und Schwestern in Christo mit einem guten Beispiel voranzugehen. Wir müssen sie warnen, wie schwer sie sich versündigen, wenn sie durch übles Beispiel die Kleinen, die Schwachen ärgern, welch ernste Worte Christus von denen sagt, durch welche Aergerniß kommt. Wenn wir so anhalten, mit Gottes Wort zu bitten, zu ermahnen, zu reizen, so werden wir gewißlich immer wieder Einzelne gewinnen.

Dann kommt es aber auch darauf an, daß wir unsere Katechisationen so halten, daß alle, die da kommen, auch gern kommen, daß sie mit Lust und Freude daran Theil nehmen. Wir müssen uns hüten, daß wir nicht durch die Art und Weise, wie wir katechisiren, den Leuten eine Art von Entschuldigung geben, den Christenlehren fern zu bleiben. Unsere Katechisationen sollten allezeit recht lehrreich und lebendig sein. Sie sollten lehrreich sein. Wir nennen diese Gottesdienste gewöhnlich Christenlehren. Das ist ein ganz bezeichnender Name. Sie sollen Christen lehren sein und auch Christenlehren. Unsere Katechisationen sollen so eingerichtet sein, daß in diesen Gottesdiensten alle Christen, junge und alte, etwas lernen, daß sie recht gefördert und befestigt werden in der Erkenntniß der Wahrheit. Unsere Christenlehren sind nicht dazu da, daß wir unsere Kinder nur den Katechismus abfragen und sehen, was sie davon behalten haben, sondern katechisiren heißt unterrichten, unterrichten mittelst Frage und Antwort. Unsere jungen Leute und alle Christen sollen in diesen Gottesdiensten immer tiefer in das Verständniß des Katechismus und damit der heiligen Schrift hineingeführt werden, daß sie in den herrlichen Inhalt des Katechismus immer tiefer eindringen und so die Lehren des Wortes Gottes immer besser verstehen. Wer so in rechter Weise katechisirt, der wird an seinem Theil dazu beitragen, daß seine Gemeinde in der Erkenntniß wohl gegründet wird. — Und unsere Katechisationen sollten auch recht lebendig und an-

regend sein. Es würde uns ja hier zu weit führen, das im Einzelnen genauer auszuführen, wie das zu geschehen hat. Nur auf zwei Punkte möchten wir kurz hinweisen. Man rede nicht zu viel selbst. Lange, weitläufige Auseinandersetzungen und Ermahnungen sind gerade in der Katechese nicht am Platze. Man frage viel mehr und stelle seine Fragen möglichst kurz, genau und präcis, daß die Kinder sofort erkennen, worauf es bei der Frage ankommt. Und dann ziehe man zur Illustration der Wahrheit und Lehre, die man behandelt, wo immer das möglich ist, Beispiele herbei, Beispiele hauptsächlich aus der biblischen Geschichte, aber auch aus der täglichen Erfahrung. Wenn der Katechet frisch und lebendig fragt, so werden auch die meisten Kinder gar bald frisch und lebendig werden im Antworten.

Gut katechisiren ist allerdings keine leichte, sondern eine sehr schwierige Aufgabe, in mancher Beziehung schwieriger als predigen. Gut zu katechisiren fordert viel Uebung und gründliche Vorbereitung. Sehen wir zu, daß wir gewissenhaft sind auch bei der Vorbereitung auf die Katechese, ebenso gewissenhaft wie bei unserer Vorbereitung auf die Predigt. Es sei erlaubt, hier zwei Zeugnisse einzufügen aus älteren Synodalberichten. So heißt es im 23. Bericht des Nördlichen Districts vom Jahre 1877: „Viele Pastoren machen die traurige Erfahrung, daß die sonntäglichen Christenlehren schlecht besucht werden. Dies kommt daher, daß wir noch gar nicht recht erkennen, welchen Schatz wir im Katechismus besitzen. Der Christ, der auch nur ein Gebot allseitig und gründlich versteht, muß erst noch geboren werden. Jedes ist so reich, daß wir nur Bruchstücke fassen. Und um nun vollends eine Bitte, einen Artikel vollkommen zu verstehen, dazu reicht das Studium des längsten Lebens nicht aus. Die traurige Erfahrung in Bezug auf die Christenlehren ist darum ein trauriges Symptom der Geringschätzung der höchsten Wohlthaten. Sie ist aber auch bei manchem Prediger ein Symptom davon, daß er keinen Fleiß bei den Christenlehren anwendet. Wenn ein Prediger eine eintönige Katechese hält, selbst schläfrig dabei ist, allgemeine, uninteressante Fragen stellt, keine Anwendung auf Personen, Zeit- und Gemeindeverhältnisse macht, keine Ansprachen hält, keine Geschichten einspricht, kurz, niemals etwas hineinmischt, dadurch das Interesse der Kinder und Erwachsenen hereingezogen wird, so ist's kein Wunder, wenn die Christenlehren ohne Theilnahme bleiben. Der Pastor muß sich auf das Examen so gut vorbereiten wie auf die Predigt. Er muß in seinem Gegenstand gleichsam gebadet und davon ganz angefüllt sein, daß es für ihn eine Freude ist, von seinem Reichthum mitzutheilen, wie für eine Mutter, die ihr Kind stillt. Der Apostel Paulus führt uns selbst auf dies Bild, indem er die Prediger Ammen nennt, die ihren Zuhörern Milch einsößen. Der Prediger, dem die Christenlehre leicht dünkt, ist sehr im Irrthum. Dazu ist eifrige, gewissenhafte Vorbereitung und fleißiges Gebet erforderlich.“ (S. 35 f.) So heißt es ferner im 21. Bericht des Südlichen Districts vom Jahre 1879: „Auf Predigten und Reden bereiten wir uns zwar vor; ja, ohne sorgfältige Vor-

bereitung wird keiner von uns auf die Kanzel treten. Wie steht es aber mit der Vorbereitung auf den Katechismusunterricht, auf die Christenlehren, und mit der Vorbereitung auf die Confirmandenstunde? Sollte es hier wohl auch so gewissenhaft zugehen? Gott gebe es! Wo aber einer sich sagen muß, daß es ihm hierin noch an der rechten Gewissenhaftigkeit fehlt, der gehe jetzt mit dem Entschluß nach Hause: das muß mit Gottes Hilfe anders werden!" (S. 57.) G. M.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Gospel Sermons. Part Second or Country Sermons. Vol. IV.

By Rev. F. KUEGELE. Augusta Publishing Co. Crimora, Va.

1901. 334 Seiten. Zu beziehen vom Concordia Publishing House. Preis: \$1.00.

Dieses Buch des in unsern Kreisen durch seine Postillen so wohlbekannten Verfassers enthält Predigten über die evangelischen Lectionen der siebenundzwanzig Trinitatissonntage mit Einschluß des Trinitatisfestes. Beigegeben sind noch folgende Predigten: eine Erntedankfestpredigt über Luc. 12, 16—21., eine Reformationsfestpredigt über Matth. 11, 12—15., eine Missionspredigt über Matth. 13, 31—33. und eine Predigt für junge Leute über Ps. 119, 9. Es liegt also nunmehr die Evangelienpostille des geehrten Herrn Verfassers vollständig vor. Wir können das Erscheinen dieser gesund lutherischen Predigtsammlung in englischer Sprache nur mit Freuden begrüßen. Auch unsere deutschen Pastoren sehen sich immer mehr in die Nothwendigkeit versetzt, sich bei der Verkündigung des Evangeliums auch der englischen Sprache zu bedienen, wenn sie wirklich die Bedürfnisse ihrer Hörer befriedigen wollen, ja, nicht ganz wenige müssen neben ihren deutschen Predigten ganz regelmäßig solche in englischer Sprache halten. Wie wichtig und nöthig ist es da, daß sie solche Predigtbücher an der Hand haben, die ihnen bei der Vorbereitung auf ihre englischen Predigten helfen können, daß sie nicht zu den im Inhalt falschen und in der Form ungesunden Predigtbüchern der Secten greifen müssen. Was die Predigten selbst anbetrifft, so wird es kaum nöthig sein, viel über dieselben zu sagen, da ja die Predigten des Verfassers unter uns nicht unbekannt sind. Es sind ihrem Inhalt nach wahrhaft christliche Predigten, das heißt, solche, die Christum predigen, deren Kern und Stern ist die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Wir können uns in dieser Hinsicht ganz dem Urtheil des Herrn P. Janzow anschließen, der in der Vorrede zu diesem Bande also schreibt: "Having carefully read the sermons contained in this volume we do not hesitate to testify that they are a vigorous presentation of the Scripture doctrine of sin and grace, and are admirably adapted to lead the reader unto a true and living knowledge of the way of salvation in Jesus Christ." Der Form nach sind die Predigten klar und durchsichtig, in nüchterner Sprache, die sich freihält von allem Phrasenhaften. In einzelnen Fällen hätte die Disposition vielleicht etwas genauer gefaßt sein können. Wir machen aufmerksam z. B. auf die Disposition am vierten und siebenten Sonntag nach Trinitatis. Wir möchten das Predigtbuch allen Brüdern im Amt herzlich empfehlen, besonders denen, die in englischer Sprache predigen müssen. G. M.